

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 100

Mittwoch, den 19. Mai 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifauer Straße Nr. 86.

Ersteinst. 1/4. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4. Seite Mark 300.—, 1/2. Seite Mark 450.—, 1. Seite Mark 600.—. Eine liebenswürdige Nonpareil-Zeitung 50 Bg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6370). Alle Zeitungs- und Anzeigendestellungen sowie Aufträge aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Vor der Entscheidung.

Auch der Rücktritt des Ministeriums Salandra hat die Lösung der Frage, wohin die Reise Italiens gehen dürfte, nicht gebracht. Ein neues Ministerium, dem man es hätte ansehen können, ob es für den Krieg oder andererseits für die Aufrechterhaltung der Neutralität geneigt sei, ist nicht gegründet worden. Im Gegenteil die „Agenzia Stefani“ meldete unter dem 16. Mai, daß der König den Rücktritt des Ministeriums nicht angenommen habe und somit das gesamte Ministerium auf seinem Posten bleibe. Daß dieses ursprünglich nicht beabsichtigt war, geht deutlich aus den vielen Verhandlungen hervor, die der König mit Giolitti, dem Schatzminister Carcano, mit Salandra und Marcora gepflogen hat. Und während auf den Straßen der Pöbel für den Krieg Propaganda macht und die von den Dreiverbandsmächten bezahlten Agenten ihre wühlende Tätigkeit mit dem fieberhaftesten Eifer fortsetzen, andererseits die Neutralisten gegen die Kriegsheer Opposition machen, schweigt die Regierungsgewalt, scheinbar unerschütterlich, wie sie es während des ganzen Krieges gewesen ist. Doch mit dem morgigen Tage, mit dem 20. Mai, tritt ein dritter Faktor in seine Rechte: Das Parlament hat das Wort.

Lezten Endes konnte jetzt der König von Italien kaum noch anders handeln, wie er es getan hat. Man erinnere sich wiederum daran, daß zwei große Blätter, wie der „Secolo“ und „Popolo d'Italia“ es wagen durften, jenes Geheimnis zu erlassen, das mit den Worten schloß: „Volk von Mailand, besetze Straßen und Plätze, dein Ruf sei: „Krieg oder Republik“. So scheint es uns, daß des Königs Entschluß beeinflusst worden ist von dem Gedanken, weder den aufgeregten Interventionisten noch den ebenso aufgeregten Neutralen, deren es bedeutend mehr gibt, als nach den gefährlichen Berichten der Dreiverbandspresse anzunehmen ist, vor den Kopf zu stoßen. Auch konnte der König dem Parlament gegenüber nicht gut einen Entschluß fassen, der die endgültige Entscheidung deutlich angezeigt hätte. Fassen wir das Gesagte zusammen! Die Krone hat mit der Ablehnung eines Rücktrittes des Kabinetts Salandra kundgetan, daß sie weder nach der einen noch der anderen Richtung hin Partei zu nehmen wünsche.

Im Zusammenhange mit der doch immerhin für gewisse Kreise überraschenden Entscheidung des Königs scheint uns ein Telegramm aus Mailand zu stehen, welches bei uns gestern im Laufe des Tages einging und den Zustand der italienischen Presse kennzeichnet. Dieses Telegramm lautet:

Der „Popolo d'Italia“ ließ am Sonntag in Hunderttausenden von Exemplaren folgenden Aufruf an das italienische Volk verteilen: 1. Der Dreiverbandvertrag ist am 4. Mai gekündigt worden; 2. Am 15. April ist ein Kriegsabkommen mit dem Dreiverband abgeschlossen worden, wonach Italien sich verpflichtet, Oesterreich-Ungarn bis zum 24. Mai anzugreifen; 3. Dieses Abkommen garantiert Italien die Befreiung aller unerlösten Gebiete, die Herrschaft in der Adria und eine große Kompensation in Asien und Afrika. 4. Es ist bereits zur Ausführung dieses Planes geschritten worden, da Offiziere des italienischen Generalstabes sich für eine einheitliche militärische Aktion in Paris und London betätigt haben. Folglich war Giolitti, der dies alles wußte, von Bülow bezahlt. Er versuchte das Vaterland zu verraten und an Oesterreich auszuliefern. Angesichts der Majestät des italienischen Volkes beschuldigen wir Giolitti des Hochverrats und überweisen ihn der Verachtung und öffentlichen Schande. Evviva la guerra!

Das heißt denn doch wohl alle Grenzen überschreiten, wenn man den Mann so schmäht, der es in den letzten Jahrzehnten immer und immer wieder bewiesen hat, daß es für ihn nur den einen Richtungspunkt gibt, die Interessen seines Volkes zu wahren. Das ist ja der Grund, daß Giolitti durchaus

nicht so unbedingt als der Freund des Dreiverbundes angesehen werden darf, wie es besonders auch jenseits der Grenzen von Italien ohne weiteres angenommen worden ist. Doch das nebenbei. Alle Verdienste dieses Mannes um sein Vaterland werden, nur weil er beinahe als einziger sich die kühle Ruhe bewahrt hat, einfach als nicht vorhanden betrachtet, und man brandmarkt ihn als einen Verbrecher, der das Schimpflichste zu tun imstande sei, was es gibt, der um des roten Goldes willen sein Vaterland in der Stunde der Entscheidung verraten hätte. Für uns Nordländer erscheint so etwas geradezu unfaßlich.

Zu dem Vorderatz in dem Telegramm, der die Kündigung des Dreiverbandes als eine Tatsache hinstellt, möchten wir noch folgendes sagen. In der Presse ist viel dafür und dagegen geschrieben worden, daß möglicherweise Salandra und Sonnino sich mit den Dreiverbandsmächten zu einem für sie persönlich bindenden Abkommen eingelassen haben. Sollte dies der Fall sein, so hätten diese Minister dieselbe Taktik befolgt, wie seinerzeit Sir Edward Grey, der auch das englische Unterhaus durch bestehende Tatsachen zu verblüffen mußte. Doch glauben wir nicht, daß das italienische Parlament sich mit diesen Tatsachen ebenso ruhig abfinden würde, wie es das englische getan hat. Jedenfalls wäre damit aber Giolitti, wenn er wirklich ernstlich daran denkt, einen Krieg zu vermeiden, mit der ihm anhängenden Mehrheit in der Kammer nur gedient. Man bedenke, daß die Kammermitglieder wie alle Italiener kochendes Blut in den Adern haben. Sie dürften in der Mehrheit das Verhalten der beiden genannten Minister als Sohn auf alle parlamentarischen Gebräuche empfinden und dementsprechend handeln.

Andererseits soll von uns auch nicht verkannt werden, daß die immer stärker werdenden Hezereien der letzten Tage auch auf diese Mehrheit ihren Einfluß ausgeübt und sie in ihrer Stellungnahme möglicherweise schwankend gemacht haben. Auch soll, nach einer Meldung aus Rom, die Tagesordnung für die angesetzte Kammer Sitzung bis zum gestrigen Tage nicht verfassungsmäßig veröffentlicht worden sein. Das könnte darauf hindeuten, daß die Kammer aufs neue vertagt werden und ihr die Entscheidung über den Krieg entzogen werden soll.

Doch das Prophezeien ist gerade auf dem Gebiete der Politik eine leidige Sache. Die Hauptsache ist: Ganz Deutschland steht mit Ruhe den kommenden Ereignissen entgegen, im Vertrauen auf seine Führer, die sich sicher auf alle Möglichkeiten eingerichtet haben.

Der Reichskanzler über die italienische Frage.

(Telegraphische Meldung).

Berlin, 18. Mai. Im Reichstag gab heute der Reichskanzler die von Oesterreich an Italien gemachten Konzessionen bekannt. Darunter befindet sich Abtretung des Teiles von Trirol, der von Italienern bewohnt ist, das westliche Ufer des Jonzo soweit die Bevölkerung rein italienisch ist und die Stadt Gradisca, ferner soll Trieste zur freien Stadt gemacht werden und die italienische Souveränität über Valona und die dazu gehörige Interessensphäre anerkannt werden.

Der Reichskanzler fügte hinzu, daß die deutsche Regierung im Einverständnis mit der Wiener die volle Garantie für die loyale Ausführung dieser Anerbietungen ausdrücklich übernommen habe. — „Ich mag“, sagte der Reichskanzler, die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Waagschale des Friedens schwerer sein

wird, als die des Krieges. Wie auch Italiens Entscheidung ausfallen möge, in Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn haben wir alles im Bereiche der Möglichkeit Liegende getan, um ein Bundesverhältnis zu stiften, das im deutschen Volke feste Wurzel gefaßt

hatte und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem der Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren unerschrocken und zuversichtlich Mutes zu begegnen wissen.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 18. Mai 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa wurden in der Gegend Siragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Gryska buda Bignowty Szaki zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wysoka warf unsere Kavallerie die feindliche, russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemysl, von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wislok in den San haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück.

Zwischen Pillea, oberer Weichsel (bei Ilza und Lagow) südöstlich Przemysl und in der Gegend von Strzy sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Opern am Kanal bei Steenstraete und Gestas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanaler südöstlich Wossinghe entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fort dauern.

Südlich von Neuschapelle versuchten Engländer gestern und heute nacht vergeblich weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Erneute französische Angriffe an der Loreto-Höhe, bei Ablain und westlich Couches scheiterten, 170 Gefangene blieben in unserer Hand. Bei Millly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserem flankierenden Feuer zusammen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 18. Mai 1915. Amtlich wird verlautbart:

Die verbündeten Truppen haben nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen. Am oberen Dnjepr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruth-Dlinie keine besonderen Ereignisse.

Verzettelte Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen. Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Poeser, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 17. Mai. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront Ari Burnu fand gestern außer schwachem Artillerie- und Infanteriefener keine wichtige Aktion statt. Ein kleiner Transport wurde durch unsere Granaten beschädigt. Im Süden bei Sebül Bahr nahmen die Truppen unseres rechten Flügels eine Höhe wieder, die 200 Meter von unseren Stellungen entfernt liegt.

Ein französischer Kreuzer landete gestern bei Sarstale, westlich von Mekri an der Südküste von Smyrna 60 Soldaten, die wieder die Flucht ergriffen, als unsere Küstenposten ihr Feuer erwiderten. Ein anderer Kreuzer landete etwa 100 Soldaten bei Sefat westlich von Fenike. Unsere Truppen vertrieben den Feind, der zehn Tote respektive Verwundete hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai zogen sich zwei vor den Forts von Smyrna fahrende Kreuzer zurück, nachdem einer von ihnen durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5.)

Der Krieg.

Die amerikanische Note an Deutschland.

Berlin, 17. Mai. (Amtlich.) Der hiesige amerikanische Botschafter hat dem Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten die folgende Mitteilung zugehen lassen:

Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika.

Berlin, den 15. Mai.

Ich habe die Ehre, Euerer Excellenz folgende Abschrift eines mir von der amerikanischen Regierung zugegangenen Telegramms zu übermitteln.

In Anbetracht der in letzter Zeit von den deutschen Behörden unter Verletzung amerikanischer Rechte auf hoher See getroffenen Maßnahmen, die in der Torpedierung und Versenkung des englischen Dampfers „Lusitania“ am 7. Mai 1915 gipfelten, wobei über 100 amerikanische Staatsangehörige das Leben verloren haben, erscheint es vernünftig und wünschenswert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Kaiserlich Deutsche Regierung zu einer vollkommen klaren Verständigung über den Zustand der Lage gelangen, die sich hieraus ergeben hat.

Die Versenkung des englischen Passagierdampfers „Falaba“ durch ein deutsches Unterseeboot am 28. März, wobei der amerikanische Staatsangehörige Leon C. Thraher ertrank, der am 28. April erfolgte Angriff eines deutschen Flugzeuges auf das amerikanische Schiff „Cushing“, die Torpedierung des amerikanischen Schiffes „Gulflight“ am 1. Mai durch ein deutsches Unterseeboot, wobei mindestens 2 amerikanische Staatsangehörige umkamen, und endlich die Torpedierung und Versenkung des Dampfers „Lusitania“ bilden eine Reihe von Vorfällen, die die Regierung der Vereinigten Staaten mit wachsender Besorgnis, Beunruhigung und Bestürzung beobachtet hat.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kennt die menschliche und aufgeklärte Haltung, die bisher von der Kaiserlich Deutschen Regierung in Fragen des Völkerrechts und besonders im Hinblick auf die Freiheit der Meere eingenommen worden ist; sie hat sich davon überzeugt, daß auf dem Gebiete völkerrechtlicher Verpflichtungen die deutschen Anschauungen und der deutsche Einfluß stets für die Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit eingetreten sind; sie ist auch überzeugt davon, daß die von der Kaiserlich Deutschen Regierung ihren Marine-Offizieren erteilten Anweisungen von den gleichen Gefühlen der Menschlichkeit geleitet sein dürften, wie es die See-Gesetze anderer Nationen vorschreiben, deshalb konnte die Regierung der Vereinigten Staaten nicht glauben und kann sich auch jetzt nicht entschließen zu glauben, daß diese so völlig den Regeln, Gewohnheiten und dem Geiste der modernen Kriegsführung widersprechenden Maßnahmen die Genehmigung oder Billigung dieser großen Regierung haben könnten. Infolgedessen hält es die Regierung der Vereinigten Staaten für ihre Pflicht, sich deswegen an die Kaiserlich Deutsche Regierung mit der vollkommensten Offenheit und in der aufrichtigen Hoffnung zu wenden, daß sie sich nicht getäuscht hat wenn sie von der Kaiserlich Deutschen Regierung eine Handlungsweise erwartet,

die den durch ihre Maßnahmen hervorgerufenen bedauerlichen Eindruck verwischen und die die bisherige Haltung der Deutschen Regierung bezüglich der geheiligten Freiheit der Meere wiederherstellen wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist von der Kaiserlich Deutschen Regierung davon in Kenntnis gesetzt worden, daß sie sich durch die außergewöhnlichen Umstände des gegenwärtigen Krieges und durch die von ihren Gegnern angewandten Maßnahmen, die dahin abzielten, Deutschland von jedem Handelsverkehr abzuschneiden, gezwungen sähe, Repressiv-Maßregeln zu ergreifen, die die gewöhnlichen Methoden der Seekriegsführung weit überschreiten, indem sie eine Kriegszone proklamierte, außerhalb deren sich zu halten sie die neutralen Schiffe gewarnt hatte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte bereits Gelegenheit, die Kaiserliche Regierung davon in Kenntnis zu setzen, daß sie die Einführung derartigen Maßnahmen oder Warnungen vor deren Gefahren an amerikanische Schiffe oder amerikanische Staatsangehörige, die berechtigterweise als Passagiere auf Schiffen kriegerischer Staaten reisen, nicht zulassen könne und daß sie die Kaiserlich Deutsche Regierung für jede absichtliche oder zufällige Verletzung dieser Rechte streng verantwortlich machen müsse. Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht glauben, daß die Kaiserliche Regierung diese Rechte in Frage stellt; sie nimmt vielmehr an, daß die Kaiserliche Regierung als selbstverständlich anerkennt die Regel, daß das Leben von Nicht-Kombattanten — mögen sie neutraler Nationalität sein oder einer im Kriege befindlichen Nation angehören — rechtlicher und billiger Weise nicht durch die Kaperung oder Zerstörung eines unbewaffneten Handelsschiffes in Gefahr gebracht werden kann, und daß die Kaiserliche Regierung ebenfalls wie dies alle anderen Nationen tun, die Verpflichtung anerkennt, die gebräuchlichen Maßnahmen der Anhaltung und Untersuchung zu ergreifen um festzustellen, ob ein verdächtiges Handelsschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation angehört oder wirklich Kriegskontorbande unter neutraler Flagge führt. Die Regierung der Vereinigten Staaten möchte daher die Kaiserlich Deutsche Regierung allen Ernstes darauf aufmerksam machen, daß der Einwand gegen ihr jetziges Verfahren, den Handel ihrer Feinde anzugreifen, darin liegt, daß es praktisch unmöglich ist, Unterseeboote für die Vernichtung des Handels zu verwenden, ohne dabei die Regeln der Billigkeit, der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu mißachten, die von der modernen Anschauung als gebietend angesehen werden. Es ist für die Offiziere eines Unterseebootes tatsächlich unmöglich, ein Handelsschiff auf See zu durchsuchen und seine Papiere und Ladung zu prüfen; es ist für sie tatsächlich unmöglich, das Schiff als Pirat zu nehmen und, wenn sie nicht an Bord des Schiffes eine Besatzung lassen können, so können sie es nicht versenken, ohne die Besatzung und alles, was sich an Bord befindet, Wind und Wellen in ihren kleinen Rettungsbooten preiszugeben. Diese Tatsachen gibt bekanntlich auch die Kaiserlich Deutsche Regierung offen zu. Wir erfahren nun, daß bei den oben erwähnten Fällen man nicht einmal die erforderliche Zeit gewährte, um diese elementarste Sicherheitsmaßnahme zu ergreifen, und daß in wenigstens zwei der angeführten Fälle nicht einmal eine Warnung erfolgt ist. Es ist klar,

daß die Unterseeboote, wie die Ereignisse der letzten Wochen gezeigt haben, nicht gegen Handelschiffe verwendet werden können ohne unvermeidliche Verletzungen vieler geheiligter Grundgesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Amerikanische Bürger handeln innerhalb der Grenzen ihrer unbestreitbaren Rechte, wenn sie auf hoher See ihre Schiffe überall dahin steuern und zur See überall dahin reisen, wohin sie ihre rechtmäßige Geschäfte führen, und sie üben diese Rechte in dem wohl sehr berechtigten Vertrauen aus, daß ihr Leben nicht gefährdet werde durch Handlungen, die in offenkundiger Verletzung allgemeiner anerkannter nationaler Verpflichtungen begangen werden, und sicher auch in dem Vertrauen, daß ihre eigene Regierung sie in der Ausübung ihrer Rechte unterstützen werde.

Es würde, wie ich der Kaiserlich Deutschen Regierung bedauern zu müssen, kürzlich in den Zeitungen der Vereinigten Staaten eine formelle, an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten gerichtete Warnung veröffentlicht, die von der Deutschen Botschaft in Washington stammen soll und die tatsächlich besagte, daß jeder Bürger der Vereinigten Staaten, der sein Recht zu freien Reisen auf den Meeren ausübe, es auf eigene Gefahr tue, falls seine Reise ihn in die Zone der Gewässer führe, in der die Kaiserliche Marine ihre Unterseeboote gegen den Handel Großbritanniens und Frankreichs verwende, trotz des achtungsvollen, aber sehr ernsthaften Protestes der Regierung der Vereinigten Staaten. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwähnt dies nicht, um die Aufmerksamkeit der Deutschen Regierung auf die überraschende Regelwidrigkeit der Tatsache zu lenken, daß eine von der Deutschen Botschaft in Washington stammende Mitteilung sich an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten durch Vermittlung der Presse richtete, sondern nur, um darauf hinzuweisen, daß eine Warnung vor einer ungesetzlichen und unbilligen Handlung in keiner Weise als eine Entschuldigung oder Milderung dieser Handlung noch als geeignet angesehen werden kann, die Verantwortlichkeit ihrer Urheber zu verringern.

Die Regierung der Vereinigten Staaten, die seit langem den Charakter der Kaiserlich Deutschen Regierung und die hohen Grundsätze der Billigkeit kennt, von denen sie in der Vergangenheit beseelt und geleitet war, kann nicht glauben, daß die Kommandanten der Schiffe, die diese ungesetzlichen Handlungen begangen haben, dies anders als unter einem Mißverständnis der von den deutschen Marinebehörden gegebenen Befehle getan haben können. Sie setzt es als selbstverständlich voraus, daß in einem jeden solchen Falle man wenigstens im Bereiche der Grenzen der praktischen Möglichkeit erwarten könne, daß die Kommandanten selbst von Unterseebooten nichts tun würden, was das Leben von Nicht-Kombattanten oder die Sicherheit neutraler Schiffe gefährdet, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kaperung oder Zerstörung des in Frage stehenden Schiffes vereitelt wird. Sie vertraut daher darauf, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Handlungen, über die die Regierung der Vereinigten Staaten Klage führt, mißbilligt; daß sie, so weit möglich, Genugtuung geben wird für unermeßliche Schäden und daß sie sofort die nötigen Schritte tun wird, um die Wiederholung von Vorfällen zu verhindern, die so offenkundig die Grundsätze der Kriegsführung, für die die Kaiserlich Deutsche Regierung in der Vergangenheit so klug und fest eingetreten ist, umstürzen.

Die Regierung und die Bevölkerung der Vereinigten Staaten erwarten von der Kaiserlich Deutschen Regierung ein gerechtes, baldiges und aufgeklärtes Vorgehen in dieser vitalen Angelegenheit mit umso größerem Vertrauen, als die Vereinigten Staaten und Deutschland nicht nur durch besondere Bande der Freundschaft, sondern auch durch ausdrückliche Bestimmungen des Vertrages von 1828 zwischen den Vereinigten Staaten und dem Königreich Preußen verbunden sind.

Der Ausdruck des Bedauerns und das Angebot einer Genugtuung im Falle der Zerstörung irrtümlich versenkter neutraler Schiffe können, wenn sie auch, im Falle Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen sind, internationalen Verpflichtungen genügen mögen, doch nicht ein Verfahren rechtfertigen oder entschuldigen, dessen natürliche und notwendige Wirkung es ist, neutrale Staaten und Personen neuen und unermeßlichen Gefahren auszusetzen.

Die Kaiserlich Deutsche Regierung wird nicht erwarten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten irgend ein Wort ungesprochen oder irgend eine Tat ungeschwiegen lassen wird, die notwendig sein sollten, um ihrer heiligen Pflicht zu genügen, die Rechte der Vereinigten Staaten und ihrer Bürger zu wahren und ihre freie Ausübung und Genuß zu gewährleisten.

Ich benutze diese Gelegenheit, Euerer Excellenz erneut meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. gez. James W. Gerard.

Seiner Excellenz, Herrn von Jagow, Kaiserlichen Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten usw.

Der deutsche Vormarsch in Kurland.

Frankfurt a. M., 17. Mai. Nach Petersburger Meldungen wird Windau (an der kurländischen Küste nordöstlich Libau) von den Einwohnern verlassen.

In Riga werden, der F. Z. zufolge, täglich viele Übertretungen des Verbois, auf den Straßen und in den Läden deutsch zu sprechen, polizeilich gemeldet.

Zu den Kämpfen in Deutsch-Ostafrika.

Berlin, 17. Mai. Missionsnachrichten aus Deutsch-Ostafrika.

Die Berliner Mission hat aus dem Januar und Februar von der Küste Deutsch-Ostafrikas und von ihrer Station „Schlesien“ bei Morogoro gute Nachrichten erhalten. Ihre Station in Daresalam ist trotz ihrer exponierten Lage auf dem Imanuelkap bei der Beschlebung des Hafens und der Stadt Ende November ohne erheblichen Schaden davon gekommen. Die Missionsangehörigen sind wohlbehalten. Die politische Lage der Kolonie muß recht günstig gewesen sein; in einer Karte von Ende Februar heißt es: „Wenn Ihr Eure Sache so gut gemacht habt, wie wir hier die unsrige, sehen wir uns mindestens im Juni wieder“.

Auf der hoch in den Bergen gefundene Station „Schlesien“ hatten sich alle Gäste des Missionars, zahlreiche deutsche Familien aus Daresalam mit Kindern, eingefunden, um am Europaausland gehindert, hier während der heißen ungefundene Zeit den Gefahren des Tieflandes zu entgehen. Missionar Nauhaus schreibt, daß es allen „sehr gut“ gehe. Auch die Missionsarbeit in dem Seminar für eingeborene Lehrer und Prediger und auf der Station wurde ruhig fortgesetzt.

Im ersten Kriegsmonat in Lodz.

Von Adolf Eichler.

(Schluß.)

Mein Zug war nicht überfüllt. In der Bahnhofswirtschaft war weder Kaffee noch Tee zu haben. Eine Flasche Limonade mußte mir den Morgenkaffee ersetzen. Meine Abteilgenossen waren zwei Deutsche, die sich leise unterhielten. Ich knüpfte ein Gespräch mit ihnen an und hörte, daß sie sich gestern im Generalkonsulat hat über die Reisemöglichkeiten nach Deutschland holten. Eine Unterhaltung über die Gewinnerwartungen des Krieges und die künftigen Schlachtfelder folgte. Mit festem Händedruck verabschiedeten sich beide Männer in Grodzisk. Wir hielten an jeder Vorortstation, und bei der verlangsamten Gangart bestand nur noch geringe Hoffnung, den heutigen Abend wieder im eigenen Heim verbringen zu können. In Skiernewice flüchteten große Mengen neuer Reisender herein, die alle Wagen füllten. Aufgeregte Frauen erzählten, daß sie mit einigen hundert Leidensgefährteinnen seit gestern von Cichocinek unterwegs seien. Die Kuraison sei durch die Kriegsnachrichten plötzlich abgebrochen worden. Wer noch über Geld verfüge, sei schon früher abgereist. Herzzerbrechend sei der Abschied von den Zurückgebliebenen gewesen, denen man nicht rechtzeitig Geld zur Lösung ihrer Verbindlichkeiten überweisen oder die schon vor drei Tagen geschlossene Post die Anweisungen nicht mehr ausbezahlt habe. Gestern ging der letzte Zug von

Cichocinek ab. Hunderte Lodzer Frauen, die dort zur Kur weilten, seien mittellos zurückgeblieben. In Grodzisk mußten wir unseren Zug verlassen. Ein bekannter, stets überfüllter Erfrischungstraum fand ich eine Anzahl Bekannter. Ein Lodzer war gestern Abend von Berlin weggefahren. Mit seinem Bilet erster Klasse mußte er, um überhaupt mit dem überfüllten Zuge noch mitkommen zu können, in einem Kohlenwagen Platz nehmen. Alexandrowo fand er bereits von deutschen Truppen besetzt. Ihn, als Bankfachmann, interessierte hauptsächlich die finanzielle Mobilisation der deutschen Banken. Sie stand auch in einem himmelweiten Gegensatz zu der unbeholfenen Stilllegung der Bankbetriebe in unserem Lande. Andere erzählten die Mär von 30 000 Automobilen, mit welchen einige deutsche Armeekorps bereits auf dem Wege nach Warschau wären. Angenehm überrascht waren alle, als es hieß, die Weiterfahrt nach Lodz würde nicht, wie anfänglich bekannt gegeben, erst am Abend, sondern gleich nach Ankunft eines Zuges aus Lodz erfolgen. Mein Reisegefährte nach Lodz war ein polnischer Ingenieur. Er unterhielt sich mit mir recht nüchtern über die Folgen, die eine Angliederung des hiesigen Gebiets an Deutschland für unsere Industrie hätte. Wir waren beide einig, daß nach einer Uebergangszeit die Lodzer Industrie, dank ihrer technischen Höhe, bestehen bleiben und sich weiter entwickeln würde.

Der Bahnhof der Lodzer Fabrikbahn bot am Nachmittag unserer Ankunft einen chaotischen Zustand. Wieder wurden die ankommenden Wagen von den Familien der flüchtenden Beamten im Sturm genommen; keine Rücksicht

auf Bestimmungen des gesellschaftlichen Lebens, nur krasser Egoismus macht sich breit! Auf dem Bahnsteig standen einige bekannte Reserveoffiziere, Angehörige der Lodzer deutschen Gesellschaft, die schon zur Front abgingen. Ein Händedruck; ein Wunsch...! Vor dem Bahnhof tausende Reservisten, die von allen Seiten heraneilen; darunter viele Deutsche. Weder sie noch die Polen stimmten einen Gesang an. Stumme Resignation bei allen. An der nächsten Ecke lese ich die neuesten Kundgebungen der Militärverwaltung. Ein polnischer Arbeiter gefellte sich zu mir und macht seine Bemerkungen über die Kundgebungen. Er zweifle, daß es den Russen gelingen wird, ihre Reservisten aus dem Lande zu bringen; die Deutschen seien schon am Morgen in Bendzin gewesen, vielleicht sind sie jetzt bereits in Gzenstochau. Die Wagen der Elektrischen sind noch mehr als bisher mit Reservisten behängt. Auf allen Straßen geht ein geschäftiges Treiben vor sich. Lastwagen bringen Mehl für die Bäckereien, die für das Militär backen müssen. Alles ist ganz, ganz anders wie sonst an Sonntagnachmittagen.

Hinter mir liegt die Fahrt, die ein bedeutungsvolles inneres und äußeres Erleben brachte. Als großes Fragezeichen steht die Zukunft da.

Die Ausbreitung des Deutschtums nach Osten.

In der Berliner Gesellschaft für Erdkunde hielt der rühmlichst bekannte Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Dietrich Schäfer einen Vortrag

über die Ausbreitung des Deutschtums nach Osten, der auch hier lebhaftes Interesse begegnen dürfte.

Er wies zunächst auf die starke Verschiedenheit der Sprachgrenze im Westen (eine geschlossene Linie) und im Osten hin (starke Gliederung wie gewisse Küsten mit weithin vorgelagerter Inselwelt). Im Westen das Fertige, das Ueberlebte; im Osten dagegen lebendige Entwicklung. Seit der Völkerwanderung ist die westliche Sprachgrenze nicht mehr erheblich verschoben. Die kleinen Aenderungen betreffen nur ein kleines Gebiet mit 100—150.000 Menschen. Ganz anders im Osten. Im Jahre 1910 wohnten von 65 Millionen Einwohnern Deutschlands 26 Millionen (2/3) auf Boden, der noch vor 1000 Jahren von Fremden besetzt war. Damals lief die Linie, die Deutsche von Nichtdeutschen scheidet, von Norden nach Süden quer durch das jetzige Deutsche Reich und stieß auf österrheinischen Boden in den Alpen an die deutsch-romanische Volksgrenze. Die Ostseeferste war überhaupt nicht von Deutschen besiedelt, und die Kieler Bucht trennte Dänen und Slawen. Von dort zog die Volksgrenze an der Swentide hinauf über die holsteinische Seemplatte weg, folgte dann der Elbe und der Saale aufwärts bis zum Schwarzwatal und ging weiter über den Thüringer Wald bei Koburg an den Main in der Nähe von Bamberg entlang den Abhängen des Böhmerwaldes in die Gegend von Passau. Der Lauf der Donau bis Linz war dann deutsch.

Der Vortragende erörterte hierauf eingehend die geschichtlichen Ereignisse, die die Verschlebung des Deutschtums nach Osten zustandege-

Die österreichischen Zugeständnisse an Italien.

(Vgl. auch den Artikel auf der 1. Seite.)

Budapest, 17. Mai. Im Abgeordnetenhaus richtete heute der Oppositionelle Graf Andrássy an den Ministerpräsidenten die Anfrage: Entspricht die Nachricht der Berliner Blätter den Tatsachen, daß der gemeinsame Minister des Auswärtigen dem Königreich Italien ein territoriales Anerbieten gemacht hat zur Sicherung seiner endgültigen Neutralität? In der Begründung seiner Anfrage hob Graf Andrássy hervor, daß er diesem Opfer nur insoweit zustimmen könnte, als dies nicht bloß der Ausfluß eines momentanen Bedürfnisses, sondern die Frucht unserer zielbewußten Politik sei, daß wir jenen Gegenstand, der sich heute zeigt, in Zukunft ausschalten wollen, daß wir unser Verhältnis zu Italien auf eine gesündere, sicherere Basis stellen und die Grundlage zu einem künftigen Frieden legen wollen. (Lebhafte Zustimmung.) Meiner Ansicht nach, würde ein Zwist zwischen Italien und der Monarchie beiden Staaten nachteilig sein; nur ein lachender Dritter würde daraus Nutzen ziehen, nur der Panславismus, gegen den wir jetzt einen blutigen Kampf führen, würde von diesem Gegenstand Vorteil haben, und andere Faktoren würden die jegliche Gelegenheit dazu benutzen, um sich im Mittelmeere für ewige Zeiten eine Vorherrschaft zu sichern.

Ministerpräsident Graf Tisza führte in seiner Erwiderung aus:

Geehrtes Haus! Die Zeitungsmeldungen, die sich auf die seitens unserer Monarchie an Italien gemachten Vorschläge beziehen, sind selbstverständlich nicht authentisch, und ich kann mich jetzt nicht in die ins einzelne gehende Erörterung der Frage einlassen, wo und inwiefern sie sich mit der Wirklichkeit decken. Ich bemerke jedoch, daß sich aus ihnen im wesentlichen und in den Hauptzügen eine richtige Orientierung über die Propositionen der Monarchie gewinnen läßt, nämlich darüber, was das Wichtigste an der Sache ist und worauf sich die Frage des Herrn Abgeordneten bezieht. Diese Mitteilungen entsprechen der Wirklichkeit in dem Sinne, daß die Monarchie in der Tat territoriale Anbietungen an Italien gemacht hat zum Zwecke der Sicherung der dauernden Neutralität Italiens. (Zustimmung.) Zu diesem Schritte sind wir, die wir für die auswärtige Politik der Monarchie verantwortlich sind, durch die Ueberzeugung bewogen worden, daß die ständige Freundschaft zwischen unserer Monarchie und Italien sowohl den dauernden großen Lebensinteressen der Monarchie wie denjenigen Italiens entspricht. (So ist es!)

Diese dauernden großen Lebensinteressen erfordern es, daß wir, selbst um den Preis schwerer Opfer, die durch die Geschütterung des gegenwärtigen Krieges emporgeworfenen Reibungspunkte aus dem Wege des gemeinsamen guten freundschaftlichen Verhältnisses zu räumen trachten müssen. (Allgemeine Zustimmung.) Da wir uns überzeugt haben, daß die Beseitigung der Reibungspunkte, das Hervorrufen eines solchen Seelenzustandes, der die Voraussetzung einer dauernden, aller Hintergedanken baren Freundschaft ist, lediglich auf den Preis solcher territorialer Zugeständnisse erreicht werden kann, haben wir auch diesen Weg betreten, im vollen Bewußtsein der auf uns lastenden großen Verantwortung, aber nicht zu taktischen Zwecken, nicht zur Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten (allgemeine lebhafteste Zustimmung), sondern von der

Ueberzeugung durchdrungen, dadurch in Wahrheit den ständigen Interessen unseres Vaterlandes und damit der Monarchie zu dienen. (Zustimmung.)

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieses Vorgehen der Regierung die Zustimmung der öffentlichen Meinung findet (so ist es!), schon deshalb, weil ich hoffe, daß auch die ungarische öffentliche Meinung unser Interesse ebenso auf faßt wie sie zu meiner großen Freude der Herr Interpellant in einer mit unserer Ueberzeugung völlig übereinstimmenden Weise zum Ausdruck gebracht hat; aber auch in der Ueberzeugung, daß aus den Herzen der ungarischen Nation die Gefühle der Sympathie und der Freundschaft nicht geschwunden sind, die der italienischen Nation gegenüber bei uns so lange Zeit hindurch bestanden haben. Ich hege die Ueberzeugung, daß, wenn es gelingt, die vorhin erwähnten Reibungspunkte zu beseitigen und sichere Grundlagen einer ständigen Freundschaft zwischen unserer Monarchie und Italien zu schaffen, die Sympathie der Seelen und die Annäherung der Gefühle zu neuer Kraft gedeihen werden, die zwischen der ungarischen und der italienischen Nation so geraume Zeit hindurch gewaltet haben. (So ist es!) Ich bitte das geehrte Haus, diese Antwort zur Kenntnis zu nehmen.

Nach der Rede des Ministerpräsidenten erklärte Graf Andrássy, daß er sowohl als das ganze Abgeordnetenhaus und die Nation darin übereinstimmen, daß wir, falls der Kampf unvermeidlich sein sollte, unsere Pflicht männlich tun werden (allgemeine Zustimmung) jedoch wenn irgend möglich, unser Verhältnis zu Italien inniger, freundlicher und aufrichtiger gestalten wollen. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Die Leistungen unserer Truppen.

Basel, 17. Mai. Der Militär-Kritiker der „Basler Nachrichten“ schreibt zur Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz:

Es gibt in der Kriegsgeschichte wenig Beispiele einer mit solcher Energie durchgeführten taktischen und strategischen Ausnützung eines Sieges. Von den deutschen und österreichischen Truppen werden ungeheure Leistungen gefordert, die umso höher einzuschätzen sind, als die Straßenverhältnisse in Polen so schlecht sind, daß der Marsch ebenso große Anstrengungen erfordert, als ob es querfeldein oder auf schlechten Feldwegen ginge. Was das heißt, weiß jeder Infanterist. Gegenüber der Verfolgungsweise im August und September liegt hier ein großer Vorteil. Sie haben vor sich einen wirklich geschlagenen Gegner, der aus seinen Stellungen nicht herausmanövriert, sondern mit Gewalt herausgeworfen worden ist, und in jedem Führer und Soldaten muß der Gedanke lebendig sein, daß umso eher eine neue blutige Schlacht vermieden werden kann, je rücksichtsloser die Verfolgung durchgeführt wird.

Der Austausch dienstuntauglicher Kriegsgefangener.

Berlin, 17. Mai. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Über die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich wegen des Austausches dienstuntauglicher Kriegsgefangener sind kürzlich von französischer Seite Pressemeldungen verbreitet worden, die das Verhalten der Deutschen Regierung gänzlich entstellen. Namentlich wurde dabei der Deutschen Regierung das Bestreben nachgesagt, die Verhandlungen zu verschleppen und sich den eingegangenen Verpflichtungen nachträglich zu entziehen. Die erhobenen Vorwürfe sind, wie

sich aus dem nachstehenden ergibt, völlig unbegründet.

Der erste Austausch dienstuntauglicher Kriegsgefangener hat zwischen Deutschland und Frankreich Anfang März d. J. stattgefunden. Bei den vorhergehenden Verhandlungen, deren Öffnung von der Deutschen Regierung ausging, ist deutscherseits der allgemeine Grundsatz aufgestellt worden, daß alle diejenigen entlassen werden sollten, die für eine militärische Verwendung während der Dauer des Krieges nicht in Frage kommen. Da hiergegen von französischer Seite Einwendungen nicht erhoben wurden, sind unter den französischen Gefangenen die nach diesem Grundsatz dienstuntauglichen ausgesucht und entlassen worden. Die endgültige Untersuchung ist, um die Einheitlichkeit der Auswahl sicherzustellen, in Konstanz durch eine besondere Untersuchungskommission erfolgt, ein Verfahren, das, soweit hier bekannt ist, in ähnlicher Weise auch von französischer Seite zur Anwendung gebracht worden ist. Die Deutsche Kommission hat sich bei der endgültigen Auswahl der zu Entlassenden ausschließlich von dem vorerwähnten Grundsatz leiten lassen. Die von ihr von dem Austausch ausgeschlossenen Gefangenen waren entweder tatsächlich nicht dienstunfähig oder operationsbedürftig oder nicht weiter transportfähig. Die französische Behauptung, daß deutscherseits versucht worden sei, den verabredeten allgemeinen Austausch durch eine Auswechslung nach der Kopfzahl zu erzwingen, wird schon durch die Tatsache widerlegt, daß von Deutschland 29 Offiziere, 100 Unteroffiziere und rund 1520 Mannschaften, von Frankreich 5 Offiziere, 20 Unteroffiziere und rund 830 Mannschaften herausgegeben worden sind.

Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß die Deutsche Regierung der Antwort auf einen französischen Vorschlag ausgewichen sei, bei der Auswahl der auszutauschenden eine Liste der die dienstuntauglichkeit begründenden Gebrechen zugrunde zu legen. Eine solche Liste in der Deutschen Regierung zur Durchführung des ersten Austausches überhaupt nicht zugegangen. Nachdem dies Ende März d. J. geschehen ist, hat die Deutsche Regierung zunächst für die von ihr in Vorschlag gebrachte monatliche Fortsetzung des Austausches die Verbeibehaltung des von ihr bei dem ersten Austausch zur Anwendung gebrachten weitherzigen Verfahrens empfohlen, sich aber neuerdings zur Vermeidung fernerer Verzögerung bereit erklärt, auch auf das französischerseits vorgeschlagene Listenverfahren einzugehen. Hiernach steht ein befriedigender Abschluß der Verhandlungen und damit der ungehörte Fortgang des Austausches in Wälde zu erwarten.

Die Lage an den Dardanellen.

Konstantinopel, 17. Mai. (Von unserem Privatkorrespondenten.) Die von Reuters über den Stand der Operationen bei den Dardanellen verbreiteten Meldungen, daß die Türken dort eingeschlossen sein sollen, entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Tatsache ist vielmehr, daß die englische Stellung bei Seddul Wahr ständig verkleinert worden ist und nur noch etwa 2 Kilometer von der Südspitze ins Land reicht. Dort steht auf den ersten Höhen in mehrfach befestigter Stellung die türkische Armee in numerisch großer Uebermacht. Sie beherrscht von dort vollständig in rückwärtiger Richtung die Halbinsel Gallipoli.

Die zweite Stellung der Alliierten befindet sich bei Arburnu. Sie reicht etwa einen halben Kilometer landeinwärts und ist von überlegenen türkischen Streitkräften umklammert. Der am 15. unternommene verzweifelte Versuch einer englisch-australischen Landungs-

abteilung, bei Arburnu durchzubrechen, wurde zurückgeschlagen, wobei die Alliierten etwa 1500 Mann verloren. Die Landungsbrücken und improvisierten Magazine am Strand sind durch feindliches Feuer der türkischen Artillerie größtenteils zerstört.

Die französische Landung bei Kum Kale, die nach Reuters lediglich zur Irrführung der türkischen Streitkräfte unternommen sein sollte, endete mit alshalbiger Vernichtung und Vertreibung der französischen Truppen. Die auf Kum Kale befindlichen türkischen Kanonen konnten bereits am nächsten Tage mit ihrem Feuer in den Kampf bei Seddul Wahr eingreifen.

Truppentransport auf der „Lusitania“.

Die „Lusitania“ hat nicht nur Munition aus den Vereinigten Staaten nach England gebracht und auch auf ihrer letzten Fahrt bringen sollen, sondern hat auch als Truppentransportschiff gedient. Wie der B. Z. eine kurze Zeit in Berlin weilende amerikanische Persönlichkeit mitteilt, haben sich auf der „Lusitania“ schon auf der vorletzten Reise von Amerika nach England 600 kanadische Offiziere und Soldaten befunden, die in der englischen Armee Dienst tun sollten. Die Kanadier waren übrigens fast während der ganzen Reise betrunken und erregten selbst unter den englischen Passagieren wegen ihres Benehmens lebhaftes Mißvergnügen.

London, 17. Mai. Die Polizei hat allen Deutschen, Oesterreichern und Ungarn Befehl, von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens zu Haus zu bleiben. Die Internierung wird fortgesetzt. In verschiedenen Orten kamen noch Ausschreitungen vor. In einigen Fällen mußte Militär aufgeboten und die Aufbruchkräfte verlesen werden. Der Straßenbahnverkehr in London hat vollständig aufgehört mit Ausnahme der Linie nach dem Arsenal Woolwich.

Transporteschwierigkeiten durch deutsche U-Boote.

London, 17. Mai. Wie die „Daily News“ melden, wird unter den Gründen für die Höhe der Fleischpreise die Schwierigkeit des Transports infolge der deutschen U-Boote angeführt. Die Engros-Preise seien um 70% gestiegen, die Detail-Preise müßten folgen.

Die schweren Verluste der Engländer bei Ypern.

Ein englischer Offizier, dessen Bataillon zur Lahore-Division gehört, gibt in der Morning Post vom 12. 5. eine Beschreibung von den letzten Kämpfen bei Ypern. Er bemerkt, daß das Bataillon tatsächlich ein anderes ist als das beim Ausmarsch. Nur vier der ursprünglichen 31 Offiziere sind nicht getötet, verwundet oder invalide.

Am 24. April mittags begannen wir einen 53-Kilometer-Marsch, den wir am 25. April vormittags beendeten. Wir waren an dem Südbügel der Linie und wurden unmittelbar nach dem nördlichen Teil, nördlich von Ypern, weiter geschickt. In den frühen Morgenstunden des 26. kamen wir in den Kampf. Bei Tagesanbruch mußten wir über einen Kilometer offenes Land hügel aufstürmen. Es war absoluter Nord. Das Ergebnis war, daß die Brigade 60 Prozent ihrer Stärke verlor und die Division, welche 12 000 Mann stark in den Kampf trat, nur mit 5000 Mann wieder herauskam. Wir konnten nicht dicht an die Deutschen herankommen, brachten sie aber zur Klärung einer Höhe, gruben uns selbst ein und haben diese Linie bisher gehalten. Die Offiziersverluste allein müssen sich auf etwa 400 be-

bracht haben. Der große Erfolg konnte im wesentlichen durch rein friedliche Mittel errungen werden. Es war im wesentlichen ein Sieg der überlegenen Kultur; sie siegte, weil sie den heimischen Nachbarn Vorteile bot. So haben die Lande von der Elbe bis zur Oder und darüber hinweg, bis an und über die Weichsel donauaufwärts und in und an den böhmischen Bergen und den Karpaten ein ganz anderes Ansehen bekommen. Wenn neuerdings gesagt worden ist, nicht das Schwert des Ritters, sondern der Pflug des Bauern eroberte das Land, so trifft das mit der einzigen Ausnahme des Ordenslandes durchaus das Richtige. Und zwar erfolgte die Eroberung des Bodens durch Anbau von Neuland, durch Gründung neuer Siedelungen, nicht durch Verdrängung bestehender! Neuland ist im weitesten Umfange gerodet oder trocken gelegt worden zum zweifellosen Besten des Ganzen. Auch alle Städtebildungen im Osten gingen von den Deutschen aus, während zugleich die Fürsten und Grundherren aus finanziellen wie dynastischen Gründen die Entwicklung des städtischen Bürgertums förderten. Die ganze Geschichte der Besiedlung des Ostens zeigt also deutlich, daß der Deutsche hier dasselbe Anrecht auf Boden und Haus hat, wie sein anderssprachiger Heimatsgenosse, der den Stammvater auf die alten Bewohner des Landes zurückführt. Das Deutsche hier besitzen, haben ihre Vorfahren in ehrlicher Arbeit und um vollwertige Gegenleistungen erworben. Die räumliche Tragweite der Bewegung reicht im Nordosten bis an den finnischen Meerbusen, die Narwa und den Pei-

pussee, im Südosten bis ins Burzenland, den südlichsten Winkel Siebenbürgens mit dem deutschen Kronstadt. Zwischen diesen beiden äußersten Pfählen ist die Verteilung der Deutschen sehr verschieden, im allgemeinen aber um so dichter, je näher sie den älteren Siedern der Deutschen liegt. Charakteristisch ist die starke Ausbreitung entlang der Ostsee sowie in und am Gebirge.

Ausführlicher beschäftigte sich Geh. Rat Schäfer mit dem polnischen Problem. Der Aufschwung seiner Kraft und seines Ansehens, den Polen unter Casimir dem Großen 1330—1370 erlebt hat, ist auf das nationale Gefühl der führenden Klassen sowie auf ihre tatsächliche Macht und ihr Kraftbewußtsein nicht ohne Einfluß geblieben. Es kam daher zu einer nationalen Reaktion, einer Periode ausgesprochener Deutschenfeindlichkeit, die ihren Ausdruck im Kampfe gegen den Deutschen Orden fand. Die Anschauung, daß die Teilung Polens ein Rechtsbruch sei, stellte der Redner als unhaltbar hin. Die Besitzergreifung polnischer Gebiete sei für Preußen damals eine Pflicht der Selbsterhaltung gewesen. Die russische Politik seit Peter dem Großen ging darauf aus, die Zwischenstaaten, die das Zarenreich von Europa trennten, Schweden, Polen und die Türkei, zu vernichten. Zur Zeit des großen nordischen Krieges grenzte Rußland weder an das Deutsche Reich, noch an irgend welchen habsburgischen Besitz. 100 Jahre später hatten Preußen und Oesterreich ostwärts keinen andern Nachbarn, als Rußland. Bei der schließlichen Teilung Polens 1815 sind von dem polnischen Reiche, wie es 1772 be-

stand, nicht weniger als 82,3 v. H. (617 077 Quadratkilometer) russischer, 10,5 v. H. (78 483 Quadratkilometer) österreichischer, 7,2 v. H. (54 506 Quadratkilometer) preussischer Besitz geworden. Im russischen Anteil wohnen zurzeit gegen 33, auf dem österreichischen 8 Millionen, auf dem preussischen 3,8 Millionen Menschen. In Galizien ist der polnische Einfluß besonders stark zur Geltung gekommen. Bei der Zählung von 1880 bekannten sich noch 5,5 v. H. der Bevölkerung zur deutschen Sprache, 1910 nur noch 1,1 v. H., während der Anteil der Ruthenen 40 v. H. betrug.

Zum Schluß betonte Geh. Rat Schäfer, daß die wichtigste Voraussetzung für den Bestand unfres Reiches und Volkes die Festigung unserer Stellung im Osten sei. Die Reichshauptstadt ist von dort mehr gefährdet, als von Westen.

Meine Beiträge.

Die wirkungsvolle Kriegserklärung. Ein sehr hübscher Witz von Gneisenau ist wenig bekannt. Als man im März 1813 in Breslau darüber beriet, wie die Kriegserklärung an Napoleon abzufassen sei, wurden allerlei Entwürfe vorgelegt. Einer davon hatte den damaligen Geheimen Legationsrat, späteren Staatsminister Ancillon zum Verfasser. Der Genannte las seinen Entwurf in einem kleinen Kreise vor, zu dem auch Schwarzhorst und Gneisenau gehörten. Schwarzhorst aber, der zu jener Zeit mit Arbeiten

überhäuft und daher außerordentlich müde war, schloß, als Ancillon seinen wortreichen, aber gedankenarmen Entwurf mit einem Aufwand von Pathos vorgelesen hatte, ein. Worauf Gneisenau ganz trocken sagte: „Ja, meine Herren, ich stimme für die Arbeit des Herrn Geheimen Legationsrats Ancillon; sie wird unsere Feinde einschläfern!“

Schiffstaufe und Schiffsuntergang. In Seemannskreisen ist der Aberglaube weit verbreitet, daß ein Schiff, dessen Taufe nicht ganz glatt vonstatten gegangen ist, ein vorzeitiges unglückliches Ende findet. Da im jetzigen Kriege bereits recht zahlreichen Schiffen ein vorzeitiges Ende bereitet wurde, wird damit vielleicht auch dieser Aberglaube beseitigt werden, denn es kommt äußerst selten vor, daß die Taufe nicht glatt verläuft. Sie wird in der Regel so gut vorbereitet, daß nicht leicht etwas mißglücken kann, und selbst das Zerbrechen der am Vordersteven hängenden Weinstäbe wird nicht selten vorher probiert, wobei natürlich zur Probe nicht der gleiche gute Wein genommen zu werden braucht, wie bei der eigentlichen Taufe. — Die Schiffstaufe stammt aus alten Zeiten. Sie ist eine bei allen Völkern eingeführte, in besonderem Ansehen stehende Einrichtung, die sogar lange Zeit einen streng religiösen Charakter trug, ähnlich dem Nichtigst neu erbauter Häuser. Doch waren Ernst und Lust bei der Taufe eng miteinander verbunden. Bei der eigentlichen Taufe wurde jederzeit der Wein getrunken, der als der beste angesehen wurde. So taufte die Engländer ihre Schiffe mit verschiedenen Sorten, gewöhnlich mit feurigem spanischen Wein (Sherry); die Franzosen

affern, abgesehen von der kanadischen Division. Die Kanadier fochten außerordentlich tapfer, aber mit ungewöhnlich großen Verlusten, schlimmer als wir, wie ich vermute. Das deutsche Geschützfeuer war schrecklich. Wir wurden von drei Seiten beschossen, von vorn, von hinten und in der rechten Flanke, und sie unterhielten das Feuer Tag und Nacht sechs Tage hindurch. Wie einer von uns lebend herausgekommen ist, weiß ich nicht.

Die englischen Munitionsorgen.

London, 17. Mai. Der Direktor des Regierungskomitees für die Herstellung von Munition entsendet eine Abordnung nach Kanada, die geeignete Arbeiter zur Herstellung der Munition anwerben soll. Eine Anzahl Kanadier befinden sich bereits zu diesem Zweck in England.

Erbärmliche Lügen.

Köln, 17. Mai. Erbärmliche Lügen nennt die „Kölnische Zeitung“ die in dänischen Blättern verbreitete Nachricht, in Köln hätten Arbeiter Zettel an die Fenster angeschlagen mit der Inschrift „Gebt uns Brot“, „Gebt uns unsere Kinder zurück!“ Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: Wir können über diesen neuesten aus dem Geiste des Dreiverbandes geborenen Schwindel mit Heiterkeit zur Tagesordnung übergehen.

Der Aufstand in Portugal.

Die portugiesische Gesandtschaft in Berlin erhielt folgendes Telegramm aus Lissabon vom 16. Mai, 4 Uhr nachmittags: Eine revolutionäre Bewegung hat in Portugal stattgefunden, die von der Marine ausging und von der Armee aufgenommen wurde. Das Ministerium Pimenta y Castro hat seine Demission gegeben. — Der Präsident der Republik hat das folgende Ministerium bestätigt: Vorfis und Inneres: Joao Chagas; Justiz: Paulo Falcão; Finanzen: Barros Queiros; Krieg: Vasilio Telles; Marine: Fernandez Costa; auswärtige Angelegenheiten: Alves Beiga; öffentliche Arbeiten: Magalhaes Lima; Unterricht und bis zum Eintreffen des Ministers für auswärtige Angelegenheiten in Lissabon auch provisorisch auswärtige Angelegenheiten: José Caetano. Die neue Regierung wird von allen Seiten unterstützt. Im ganzen Lande herrscht vollkommene Ordnung.

Joas Chagas war schon 1910—11 Ministerpräsident. Nach seinem Rücktritt wurde er zum Gesandten in Paris ernannt. Er ist aus dem Journalistenstande hervorgegangen.

Vermutlich war der Aufstand gegen die Diktatur des Ministerpräsidenten Generals Pimenta Castro gerichtet und vermutlich von dem Führer der Demokraten Affonso Costa angezettelt. Ministerpräsident Castro hatte, um den Wählerstimmen andererorts energisch entgegenzuarbeiten zu können, das Parlament aufgelöst und die Neuwahlen auf unbestimmte Zeit vertagt. Affonso Costa hatte sich dagegen offen aufgelehnt und aus seinen Anhängern ein eigenes „Parlament“ gebildet, das in schärfster Opposition zur Regierung trat und unter dem Volk gegen sie wühlte. Verschärft werden diese inneren Kämpfe durch die Spaltung, die die Frage, ob Portugal sich am Weltkriege beteiligen soll oder nicht, in die Parteien und die Massen getragen hat. Costa ist der ärgste Kriegsheizer in Portugal, Castro dagegen hat dem englischen Druck nicht nachgegeben; er ist gegen das gefährliche Abenteuer der Einmischung Portugals in die Kriegshändel. Inwieweit hinter dem jetzigen

Aufstande englische Einflüsse beteiligt waren, steht dahin.

Lissabon, 17. Mai. (Nachricht des Reuterschen Bureaus.) Die neue Regierung hat den früheren Premierminister Pimenta Castro und den früheren Minister Medeiros an Bord des Kriegsschiffes Vasco de Gama bringen lassen.

Aus aller Welt.

Aus Rußland.

Der Kampf gegen das Deutschtum.

Zu diesem Thema bringen wir in bunter Folge wieder eine Anzahl Nachrichten aus den letzten uns vorliegenden russischen Blättern:

In Mitau wurden die Lehrkräfte des deutschen landwirtschaftlichen Vereins geschlossen, in denen Gutsoverwalter, Gärtner und ähnliches Personal in deutscher Sprache herangebildet wurden. Diese Leute hätten von da aus ganz Rußland „überschwemmt“, wie sich „Rußkoje Slowo“ vom 15. 28. März, der wir diese Notiz entnehmen, ausdrückt. Wir fügen hinzu: Doch wahrscheinlich, weil sie tüchtig waren! In Mitau wurden ferner einige Schüler und ein Student mit Geldstrafe belegt, weil sie deutsch gesprochen hatten. („Rußkoje Slowo“ vom 3./16. April.)

Daß die von der russischen Regierung eingeleitete Bewegung gegen das Kirchenpatronat der baltischen Edelente Früchte trägt, sehen wir aus einem Bericht der „Rußkoje Slowo“ vom 6./19. April aus Mitau. Darnach habe Baron Korff auf Gramodon seiner Gemeinde, die einen lettischen Pastor haben wollte, als Pastor den Deutschen v. Luga aufgedrängt. Die Folge davon sei gewesen, daß bei der Einführungspredigt außer dem Pfarrer nur der Patronatsherr in der sonst vollkommen leeren Kirche anwesend war.

Aus Libau, wo diese Quälereien ja nun inzwischen aufgehört haben, und zwar, wie wir zuverlässlich hoffen, für immer aufgehört haben, berichtet „Rußkoje Slowo“ vom 3./16. und 4./17. April, daß die Kolonialwarenhandlung des Reichsdeutschen Anton Heinrich zwangsenteignet worden ist. Ebenso der Glashändler Ernst Böhre, ferner die große Dampfmaschine des Reichsdeutschen Behrend, der gleich bei Ausbruch des Krieges nach Tomsk verbannt worden war. Behrend war im Libauer Handel eine führende Persönlichkeit; er war Mitglied des Börsenkomitees und des Aufsichtsrats der Börsenbank Ebenfalls aus Libau erzählt „Rußkoje Slowo“ vom 7./20. April eine kleine Geschichte. Darnach habe der Postbeamte Spiridonow mit einem gewissen Janow auf der Straße deutsch gesprochen und dadurch einen Gorodowoj (Schuhmann) beleidigt. Wer Rußland kennt, wird wissen, daß eine gedrückte Existenz nie ein Gorodowoj, der für ein kleines Trinkgeld zu allem zu haben ist, durch ein deutsches Gespräch niemals beleidigt werden kann. Aber so wird es gemacht. Janow wurde mit 3 Monaten Gefängnis bestraft, Spiridonow wird von seiner vorgezogenen Behörde bestraft werden. Der kleine Vorfall ist n h deswegen interessant, weil er zeigt, daß auch russische Beamte und zwar wie der Name beweist, Nationalrussen, sich der deutschen Sprache bedienen.

Von Riga werden wieder viele Bestrafungen wegen Deutschsprechens gemeldet. Baron Arnold Engelmann wurde aus den Ostseeprovinzen ausgewiesen (Rußk. Slowo v. 4./17. April), Baron Krüdener auf Wilfenhof wurde, weil er mit seinem Pastor deutsch gesprochen hatte, zu gerichtlicher Verantwortung

gezogen (Now. Wrem. v. 7./20. April). Eine deutsche Lehrerin Verka Sandström in Riga wurde mit 2000 Rubel bestraft, weil sie heimlich deutschen Unterricht gegeben hatte (Rußkoje Slowo v. 18. April). Eine Baroness Engelhardt aus Jellit wurde bestraft, weil sie öffentlich deutsch gesprochen hatte. Der libländische Gouverneur erließ ihr „für diesmal“ die Strafe, wozu die „Nowoje Wremja“ (vom 7./20. April) die hämische Bemerkung macht: Welch gutmütiger Gouverneur! — Nach „Rußkoje Slowo“ (vom 5./18. April) hat der für die Kriegszeit ernannte Generalgouverneur für die bürgerlichen Angelegenheiten der Ostseeprovinzen, Karlow, einen baltischen Rat berufen, in dem alle Nationalitäten Sitz und Stimme haben sollen. Diese Institution soll in demselben Sinne wirken, wie die Aufhebung des Patronats, nämlich im Sinne einer Majorisierung des deutschen Elements durch die Letten und Esten.

Aus Petersburg berichtet die „Njesch“ vom 31./13. April, daß man in Jaroskoje Sjele eine Dame aus einem Abteil erster Klasse herausgeholt und zur Polizei gebracht habe. Grund: sie hatte eine deutsche Zeitung gelesen.

Im Gouvernement Minsk werden die großen Güter Djakowitschi und Tscherwiga, das eine 8258, das andere 12 997 Dessjatinen groß (1 Dessjatine = 1,09 Hektar), beide Reichsdeutschen gehörig, zwangsenteignet. (Rußkoje Slowo vom 18./1. Mai.)

In Simferopol, der taurischen Gouvernementshauptstadt, haben die krimischen Taren eine Petition eingereicht, worin sie um Zuteilung des freigewordenen deutschen Landes bitten. Die Gouvernementsbehörde steht dem freundlich gegenüber. (Rußkoje Slowo vom 3./16. April.) Das Rußentum hat also keinen nationalen Gewinn von der Enteignung der deutschen Bauern, denn deren Land fällt in tatarische, armenische und karaimische Hände.

Die verängstigten, vom Lande vertriebenen deutschen Kolonisten suchen jetzt Zuflucht in den benachbarten Städten. Dazu berichtet „Rußkoje Slowo“ vom 4./17. April, daß die Kleinbürgergilde in Theodosia einer großen Anzahl Deutscher die Aufnahme verweigert habe.

Auch religiöse Fragen spielen in den Vernehmungsskizzen gegen das Deutschtum hinein. Laut „Rußkoje Slowo“ vom 7./20. April berichtete der Erzbischof Natarj von Deseja dem Heiligsten Synod, daß 52 Baptistenfamilien zur Prawoslawie zurückgekehrt seien. Er erklärt dies mit dem Wegfallen des sektiererischen Einflusses, den die deutschen Kolonisten des Chersoner Gouvernements ausgeübt hätten. Die Regierung geht gegen diesen Einfluß scharf vor; so meldet z. B. „Rußkoje Slowo“ vom 8./21. April aus Simferopol, daß die „Gemeinschaften evangelischer Christen“ in Simferopol, Kerisch und Theodosia von den Behörden geschlossen worden seien.

Wohlgemerkt: das sind immer nur die einzelnen Fälle über die berichtet wird. Wie viele aber gibt es, über die nichts in die breitere Öffentlichkeit dringt! Das Gesamtbild ist das eines erschütternden Glendes unsrer Volksgenossen, für die sich in Deutschland immer weitere und weitere Kreise interessieren sollten.

Graf Tolstoi über den Krieg und über die Lage in Rußland.

x. Die ungarische Zeitung „Pester Lloyd“ veröffentlichte eine interessante Unterredung ihres Kriegskorrespondenten mit dem Oberst Graf Tolstoi, einem Sohn des großen russischen Schriftstellers und Denkers.

Oberst Tolstoi beteiligte sich an den Kämpfen bei Limanowo, wo er in österreichische Gefangenschaft geriet. Gegenwärtig befindet er sich im österreichischen Gefangenenlager bei Sibores. Graf

Tolstoi sprach sich in anerkenntniswerter Weise über die Tapferkeit der österreichischen Truppen aus und hatte nur Worte der größten Bewunderung für die musterhafte Militär-Organisation Deutschlands. Im Verlaufe der weiteren Unterredung äußerte sich Graf Tolstoi folgendermaßen:

„Der gegenwärtige Krieg ist in Rußland im allgemeinen sehr populär. Das Volk hofft, daß der Krieg für die Zukunft Rußlands einen nur günstigen Einfluß ausüben wird. Ohne Rücksicht auf das endgültige Ergebnis des Krieges, dürften in den bisherigen inneren Verhältnissen bedeutende Veränderungen eintreten. Rußland muß endlich in einen wahren konstitutionellen Staat umgewandelt werden. Die Intelligenz dürfte in der Zukunft einen stärkeren Einfluß auf die Stellungnahme der Regierungsfreie ausüben, als dies bisher der Fall war. Das scheint schon heute sicher zu sein. Die maßgebenden Kreise in Rußland sind nämlich während des gegenwärtigen Krieges zu der Ueberzeugung gekommen, daß Deutschland keine bisherigen Erfolge in bedeutendem Maße auch der hohen Stufe der Zivilisation seiner Bevölkerung verdankt.“

Amliches.

Bekanntmachung.

Durch Urteil eines Feldgerichts bei der Ortskommandantur in Lodz vom 15. Mai sind die russischen Staatsangehörigen:

- 1. Sittenmädchen Maria Czapska, aus Warschau,
2. Sittenmädchen Josefa Sobolewska, aus Lodz,
3. Näherin Janina Gorska, aus Warschau,

wegen vollendeten Kriegsverrats, unter Annahme mildernder Umstände zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Lodz, den 17. Mai 1915.

Gericht der Kaiserlich Deutschen Ortskommandantur.

Der Gerichtsherr: von Braunschweig, Major. Nebesty, Kriegsgerichtsrat.

Bekanntmachung.

Alle Fabrikhaber oder deren Stellvertreter, sowie alle Lagerhalter und Händler, welche Gießerei-Roh Eisen besitzen, haben eine genaue Bestandsaufgabe nach Gewicht, Bezugsquelle und Qualität, ebenso die genauen Preise franco Lodz einsch. Zoll bis zum 25. Mai Abends 6 Uhr dem Kreiswirtschaftsausschuß, Wenedyka 2, schriftlich einzureichen. Die Gewichte sind in Kilogramm anzugeben. Sämtliche Vorräte an Gießerei-Roh Eisen gelten durch diese Bekanntmachung als beschlagnahmt.

Bisher erfolgte Freigaben werden aufgehoben.

Ungenauere bzw. falsche Angaben ziehen strengste Bestrafung nach sich.

Lodz, den 18. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident: von Oppen.

nahmen keineswegs Champagner, der ihnen nicht edel genug erschien: sie wählten weißen oder roten Wein bester Herkunft. Die Deutschen gebrauchten dagegen ehemals ausnahmslos französischen Champagner, bis im Jahre 1876 eine deutsche Schaumwein-Fabrik an die Kaiserliche Admiralität das Gesuch richtete, sich auch in dieser Beziehung vom Ausland unabhängig zu machen, und seitdem wurde deutscher Schaumwein zur Schiffstaufe verwendet. Das erste Mal, daß dies geschah, war wohl am 6. Oktober 1877 auf der Westt der großen Maschinen-Gesellschaft „Vulkan“ in Breslau bei Sletim, wo die Korvette „Stoß“ getauft wurde.

Was kostet der Reichstag? Die Tätigkeit unserer Reichsboten ist durch den Krieg etwas eingeschränkt worden. Früher tagte das Reichsparlament etwa sechs bis sieben Monate im Jahre, natürlich mit mancher Ferienpause dazwischen. Jetzt in der Zeit des Kampfes sind es nicht einmal soviel Wochen. Trotzdem ist der Reichstag immer bereit. Und wenn er auch erst im März nach eindrucksvoller Tagung auseinandergegangen ist, so tritt er doch jetzt wieder zu neuer parlamentarischer Arbeit zusammen. Die Unkosten, die der Reichstag in einem Jahre verursacht, sind nicht beträchtlich. Sie belaufen sich auf rund 2 300 000 Mark oder genauer: im Kriegsjahre 1915 auf 2 269 482 Mark. Der Hauptteil dieser Summe entfällt auf die Aufwandsentscheidungen für Reichstagsabgeordnete, von denen jeder etwa 3000 Mark jährlich bezieht, insgesamt 1 060 000 Mark. Dazu erhalten sie noch freie Eisenbahnfahrt erster Klasse im ganzen Reiche. Die sächlichen Ausgaben des Reichs-

tags sind nicht gering. Sie beziffern sich auf 640 000 Mark. Hier sind alle Geschäftsbedürfnisse, Schreibgebühren usw. einbegriffen. Zur Unterhaltung der Gebäude werden etwa 60 000 Mark jährlich ausgeben. An Gehältern werden an den Direktor des Reichstags, an die Sekretäre, die Stenographen und die Unterbeamten im ganzen etwa 200 000 M. bezahlt. Die Bücherei erfordert an Besoldungen 30 000 Mark. Für Neuanschaffungen von Büchern stehen 38 000 Mark bereit. Auch Einnahmen fließen aber dem Reichstag zu, jährlich etwa 7500 Mark aus Einrittsgeldern für die Besichtigung des Reichstagsgebäudes. Es ist ein Fonds aus diesen Geldern gebildet worden, der jährlich schon 6500 Mark Zinsen bringt. Diese nicht unbedeutliche Summe liegt vorläufig ganz brach, da der Reichstag noch keine Bestimmung über sie getroffen hat.

Theater und Musik.

Großes Theater.

„Jeschowo Bochur.“ Melodrama in 4 Aufzügen von Polotorewski.

Dem amerikanisch-jüdischen Verfasser Polotorewski hatte es gefallen, einen jüdischen Hamlet zu schaffen, und er schrieb das Melodrama „Jeschowo Bochur“, oder „Der jüdische Hamlet.“ Der Verfasser machte aus dem König einen Rabbiner, aus Prinz Hamlet — einen Jeschuwo Bochur (Schüler einer höheren jüdischen Bildungsanstalt) u. f. w. und auf solche Weise entstand ein Melodrama folgenden Inhalts:

Lodres ließ gemeinsam mit seinem Gehilfen Zalel den Rabbiner, seinen Bruder, durch Gift sterben und wurde dann selber Rabbiner und heiratete die Frau des ermordeten Bruders.

Der Sohn des Ermordeten, Jeshumo Bochur, kehrt nach Hause zurück und durch die Freunde des verstorbenen Rabbiners erfährt er die ganze Geschichte. Es kommt zu einem Kampf zwischen Lodres mit dem nach Rache dürstenden Jeshumo Bochur.

Der Verfasser hat den jüdischen Hamlet auch mit einer jüdischen Ophelia versehen, nämlich — Esther, Tochter des Zalel, die in ihn verliebt ist; er schießt sie aber, wie Hamlet, in ein Kloster...

Mit dem wirklichen jüdischen Leben hat das Stück nichts gemein und der Zuschauer sieht auf der Bühne bloß verkrüppelte Typen, die selbst nicht wissen, was sie wollen und sollen.

Gespielt wurde das Melodrama nicht schlecht. Herr Michalefko war in der Hauptrolle des Jeshumo Bochur am richtigen Platz. Gut spielten auch Herr Charas (Zalel), Ledermann (Pike Schames) und Jerschowitsch (Lodres). Fr. Fodermann spielte die Rolle der Mutter des Jeshumo Bochur — Droje — und war in einigen Szenen sehr gut. Auch Fr. Weinberg (Esther), Fr. Lajschowka (Zinele), Fr. Pionik (Camele) und Herr Blanner (Heinrich) bemühten sich, des Ensemble zu unterstützen.

Zum Benefizabend des Dirigenten Herrn Weinberg wurde die Operette „Die zwei Lanoim“ (Die beiden Gelehrten) gespielt, eine biblische Operette, in der ein Kampf zwischen zwei Gelehrten geschildert wird.

Die Hauptrollen der beiden Gelehrten Reb Jochenen und Schimon Bar-Lufisch wurden durch Herr Charas und S. Michalefko gut durchgeführt. Fr. Fodermann war ebenso gut in der Rolle der Thromles, Bar-Lufisch's Frau. Nicht schlecht spielten Fr. Weinberg (Königin Senawi), Fr. Pionik (Sina, Kammermädchen), Jerschowitsch (Nachman), Rosenblatt (Gouverneur) und Nacharowitsch (Dieb). Herr Wialkowitz spielte sehr schwach. Fr. Reiber machte keinen Eindruck auf die Zuschauer. M. P.

Scala-Theater.

„Mit'n Strom.“ Schauspiel in zwei Aufzügen von Schalom Wsch.

Im „Scala“-Theater wurde das zweifelhafte Schauspiel von dem bekanntesten jüdischen Schriftsteller Schalom Wsch — „Mit'n Strom“ aufgeführt.

Es ist die erste Probe des Dichters auf dramatischem Gebiet, ist aber als Bühnenwerk schwach.

David (Herr Adler) findet keine Befriedigung in dem Hause des alten und frommen Vaters Sorach (Jedwab); er will ein neues, besseres Leben und einen neuen Gott, neuen Glauben suchen, verläßt darum die Eltern und seine Frau Rachel (Fr. Adler) und geht in die Welt; nach einigen Jahren kehrt er enttäuscht zurück.

Herr Jedwab spielte einen netten Sorach. Fr. Rabinowitsch war in der Rolle des Hinkel, Sorachs Frau, nicht schlecht. Frau und Herr Adler spielten gut.

Zum Schluß wurde die Operette in einem Akte „Der Traum“ von M. Arnstein gespielt. M. P.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 19. Mai.

Der Kampf gegen die Lebensmittelvertenerer.

Man ist in Lodz daran gewöhnt, daß der von den Höfen herkommende Ruf sachbewehrter Händler die Morgenstille zerreißt, ein Aufkäufer und Verkäufer nach dem anderen Einlaß begehrt, an den Straßenecken Handel mit Zigaretten und Ackerzeug getrieben wird, in der sogenannten Altstadt jedes Fenster zum Schaufenster, jeder Hauseingang zum Verkaufspfad, jedes Nebentüchchen zum Magazin geworden ist. Man ist an die Herrbilder des formlosen Handels, d. h. öffentlichen Schacherns gewöhnt. Wer Ordnung und Sauberkeit liebte, kaufte nicht von herumlaufenden oder höhernden Händlern, vermied die Kellerlöcher und offenen Haushöhlungen, kaufte in den als solid bekannten Geschäften. Die gute Hausfrau nahm Butter, Eier und Gemüse direkt aus der Hand der in die Stadt auf den Markt kommenden Landwirte. So lebte es sich leidlich gut und billig.

Da kam der Krieg. Während der schrecklichen Tage, da der Kampf in unmittelbarer Nähe unserer Stadt tobte, waren die Lebensmittel — von Spekulanten teilweise zurückgehalten — rar und fabelhaft teuer. Jetzt ist die allgemeine Lage besser geworden. Viele, die lange Monate hindurch hungern mußten, sind wieder, wenn auch nur teilweise, beschäftigt, tausende von Arbeitern sind abgewandert, in Deutschland einen guten und sehr guten Verdienst findend. Die Feststellung des Vorrats von Getreide und Mehl schüßte die Bewohner unserer Stadt in Zukunft wenigstens vor einem neuen Hunger mit dem wichtigsten Lebensmittel, dem Brot. Es ist also kein Grund vorhanden, furchtsam in die Zukunft zu blicken: das Schlimmste ist vorüber.

Leider ist die Furcht vor dem, was in Zukunft werden wird, noch immer nicht völlig geschwunden und damit ist auch den Lebensmittelspekulanten, deren Unternehmungen der Bewirrung der Bevölkerung dient, weiter die Möglichkeit geboten, mit den Vorräten, über die sie verfügen oder die sie aufkaufen, Wucher zu treiben.

Man gehe an einem Markttag über den Neuen Ring. Die Bäuerinnen, bei denen unsere Hausfrauen früher ihren Bedarf deckten, fehlen nahezu alle. An ihrer Stelle sitzen gewerbsmäßige Händler und eine große Zahl derer, die in all ihrer Unbildung und verschlagenen Schlaueit schnell begriffen haben, daß der Zwischenhandel das einträglichste Geschäft ist. Die Händler gehen aufs Land. Um von den Landwirten nur etwas zu bekommen, überbietet einer die Preise des andern. Und die Bauern wissen die „Konjunktur auszunützen“ und verdienen. Die Aufkäufer geben die Produkte an ihre Hintermänner in der Stadt ab. Und verdienen. Die wiederum, die natürlich auch verdienen wollen, halten in stillschweigender Uebereinkunft die Preise hoch. Und kommen noch einige Landwirte in die Stadt, um ihre Produkte zu verkaufen, so passen sie sich den günstigen Verkaufsverhältnissen an. Welche absonderlichen Formen nahm nicht der Kartoffelhandel an! Der Korzeflieg von zwei auf sieben Rubel und sank wieder. Was wissen unsere Hausfrauen nicht alles zu erzählen und zu klagen, was für erbitterte Kämpfe sie beim Einkauf von Fleisch und Lebensmitteln zu bestehen hatten und noch zu bestehen haben, wie selbst die bescheidene Milchfrau das schon von den Russen eingeführte und neuerdings vorschrittsmäßige Litermaß mit dem kleinen polnischen Maß verwechselt, ohne einmal im Preis von 15 oder 17 Kopeten zu irren!

Einigermassen eingeschränkt ist der Lebensmittelwucher durch die Festsetzung von Normal- und Höchstpreisen, eine Maßnahme, die von den wenig Weitblickenden eher verstanden wird wie in Deutschland und Oesterreich segensreich wirkende Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs. Was allenfalls noch geschehen kann, ist die Organisierung von Einkaufs- und Verbrauchsgesellschaften, denen übrigens auch ein eihischer Wert inne wohnt. Vereine und Berufsverbände haben bereits begonnen, Mehl und Kartoffel, Holz und Kohlen und andere Produkte im Großen einzukaufen und zum Selbstkostenpreis abzugeben. Die Behörden selber haben einen Fingerzeig gegeben. Wenn die Aufkäufer- und Zwischenhändlerpecht nicht verschwindet, kann diese Selbsthilfe kleinerer und größerer Interessengruppen einen noch weiteren Umfang annehmen. Selbst wenn die Bewohner eines Hauses oder die Angestellten eines Geschäfts gemeinsam einkaufen, d. h. durch einen zuverlässigen Vertreter die Erzeugnisse direkt aus den Händen der Großhändler und Landwirte empfangen, werden die so gekauften Dinge billiger sein als wenn sie erst durch zwei oder drei Zwischenhändlerfinger gehen. Dann aber ist, um die Zwischenhändler zu schlagen, ein gewisser Trost notwendig, der sagt:

Lieber aufs äußerste einschränken als jeden geforderten Preis zahlen. Wer in dieser Zeit aus Bequemlichkeit, nur um keinerlei Entbehrung dulden zu müssen, mehr als die festgesetzten Höchstpreise bezahlt, begeht eine Sünde an der Allgemeinheit, die unter der ungebührlichen Teuerung leidet. —rl.

Wichtig für die Lodzer Arbeiter!

Es ist, auch durch Mitteilungen in unserer und den anderen hiesigen Zeitungen, bekannt, daß Lodzer Fabriken ihren Betrieb wieder aufgenommen haben. Falls dadurch in den Kreisen der Lodzer Arbeiterschaft Hoffnungen auf dauernde Beschäftigung entstanden sein sollten, muß dem gegenüber mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß diese Hoffnungen unerfüllbar sind. Zum dauernden Betrieb der Fabriken gehören Rohstoffe und Betriebsmaterialien und diese sind bekanntlich in großem Umfang beschlagnahmt worden und werden dauernd von hier zur Verwendung für deutsche Heereszwecke nach Deutschland abtransportiert. Außerdem sind die Fabrikanten für die Betriebsaufnahme selbstverständlich an die Anordnungen des deutschen Polizeipräsidenten gebunden.

Infolge des Mangels an Rohstoffen werden also auch diejenigen Fabriken, die wieder zu arbeiten angefangen haben, nur in beschränktem Umfang, mit beschränkter Arbeiterzahl und für eine beschränkte Zeit arbeiten können. Es kommt nach dem Gesagten nur für eine ganz geringe Arbeiterzahl Beschäftigung in Frage, während für den weitaus überwiegenden Teil der Arbeiterschaft bei den herrschenden Umständen in Lodz keine Arbeitsmöglichkeit besteht. Dieser großen Menge Arbeitsloser ist dringend anzuraten, jede sich bietende Gelegenheit zur Uebernahme von Arbeit zu benutzen, auch wenn es sich um eine Arbeit handelt, die ihnen bisher fremd war. Die Vermittlung erfolgt entweder durch die lokalen Verbände oder durch das Arbeitsamt, Petrikauer Straße 108, das im deutschen Reich dauernde und lohnende Arbeitsgelegenheiten vermittelt.

Wir raten jedem Arbeiter, rechtzeitig zuzugreifen. Wer diese Gelegenheit versäumt, beklagt sich später nicht, wenn er dadurch immer weiter in Not und Elend gerät.

Wer ist's?

Frau Karoline Ries, sowie die Herren Adolf Effenberger und Franz Szigan können sich in Briefangelegenheit in der Redaktion der „D. Z.“ melden.

k. Mietschiedsgerichte. Infolge der wenig entgegenkommenden Stellung, die der Lodzer Hausbesitzerverein den vom Mieterverein „Lokator“ angeregten Schiedsgerichten gegenüber eingenommen hat, war der Verein „Lokator“ im Interesse der Unparteilichkeit gezwungen, sich an eine Reihe von bekannten und allgemein geschätzten Hausbesitzern, die nicht zum Hausbesitzerverein gehören, mit der Bitte zu wenden, den erwähnten Gerichten beizutreten. Da viele Hausbesitzer diese Ämter übernommen haben, ist es dem Verein „Lokator“ ermöglicht worden, seine Einigungsaktion zwischen den Hausbesitzern und Mietern weiter fortzusetzen. Es werden täglich mehrere Streitigkeiten beigelegt. Beide Parteien wählen die Schiedsrichter aus der Mitte der Mieter und der Hausbesitzer, die in der Kandidatenliste des Vereins vorgemerkt sind.

x. Freie Ackerbeete. Vom Komitee zur Unterstüzung der Notleidenden werden wir ersucht mitzuteilen, daß im Zentrum der Stadt und in den Vororten noch freie Ackerbeete vorhanden sind, die der armen Bevölkerung überwiesen werden können. Mit der Verteilung der Ackerbeete sowie mit der Erteilung von Informationen beschäftigt sich die Abteilung für Ackerbeete (Placowa-Straße Nr. 13) von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Es sei noch bemerkt, daß Kartoffel, Erbsen, Bohnen u. s. w. angepflanzt werden können. Da die erforderlichen Samen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß auch nicht ein einziges Ackerbeet brach liegen bleiben wird.

r. Das Ausfuhrverbot, das für Lebensmittel besteht, wird in unserer Stadt immer noch überschritten. Die Bürgermiliz des 1. Bezirks hat allein in der letzten Woche 82 Händler bestraft, die Lebensmittel aus unserer Stadt auszuführen versuchten. In den meisten Fällen sind die Produkte natürlich beschlagnahmt worden. — Wann wird man sich in Lodz endlich daran gewöhnen, erlassene Verfügungen zu respektieren? Es ist höchste Zeit, die tief eingemurzelte Gleichgültigkeit gegen behördliche Erlasse abzustreifen und sich vor Augen zu halten, daß der Bestechungsruhel seine Rolle ausgespielt hat.

k. Zur Einführung der Brotkarte. Wie wir bereits mitteilen, werden in der ständigen Brotkartenkommission etwa 200 befohlene Personen tätig sein. Im Hauptbürgerkomitee und in der Stadtpflegekommission liegen bereits über 1000 Offerten von Bewerbern für diese Posten vor. Gestern abend sollte im Hauptbürgerkomitee die Besetzung der höheren Ämter in der Brotkartenkommission erfolgen.

§. Eine Lebensmittelgenossenschaft ist beim 2. Bezirksamt der Bürgermiliz gegründet worden. Es werden wöchentlich 500 vierpfündige Brote gebacken, die an das Militärpersonal zum Preise von 11 Kop. das Pfund verkauft werden. Ferner wird chinesischer Tee zum Preise von 2 Rbl. 20 Kop. das Pfund abgegeben.

k. Kohlenverteilung. Der Heizmaterialauschuß erhielt letzens 14 Waggons Kohle, wovon 4 Waggons an die Wohltätigkeitsinstitutionen, Hospitäler u. a. verkauft, der Rest an die Armen, die vom Bürgerkomitee Unterstützungen erhalten, verteilt wurde.

k. Von der freiwilligen Feuerwehr. Die Jubiläums-Gottesdienste der Lodzer freiwilligen Feuerwehr finden erst am Sonnabend statt, und zwar: in der katholischen Hl. Kreuzkirche um 8 1/2 Uhr und in der St. Trinitatis-Kirche um 9 1/2 Uhr morgens.

g. Ein Schnitwarenhändler aus Kielec ist gestern in den Straßen unserer Stadt gesehen und von Geschäftsfreunden stummlich begrüßt worden. Er erzählte, daß er nach Lodz gekommen sei, um Manufakturwaren einzukaufen, da in Kielec gegenwärtig ein großer Mangel an allen Waarengattungen herrsche. Die bedeutenden Vorräte, die vorhanden waren, seien in den letzten Monaten völlig ausverkauft worden, und zwar nicht nur an die örtliche Kundschaft, sondern auch an Kaufleute aus den inneren russischen Gouvernements. Die Händler hätten gute Preise erzielt.

§. Der gestrige Gewitterregen brachte uns wiederum eine Ueberschwemmung, durch die mancherlei Schaden angerichtet wurde. Auf der Konstantiner Chaussee war sogar der Verkehr der elektrischen Fernbahn eine Zeitlang unterbrochen. Lodz bot das nach Gewitterregen übliche Bild: mehrere Straßen waren überschwemmt, das Wasser drang in die Kellerwohnungen ein und der Verkehr stockte. Der Landmann wird den Regen allerdings dankbar begrüßt haben.

§ Feuer infolge Blitzschlages. Während des gestrigen Gewitters schlug der Blitz in das Fabrikgebäude der Firma Ferdinand Schmidt, Passka 98, ein, wodurch ein Brand entstand, der große Ausdehnung anzunehmen drohte. Der 1. und 2. Zug der freiwilligen Feuerwehr waren um 9 Uhr abends noch an der Brandstätte tätig. — Ein zweiter Brand brach um 7 1/2 Uhr abends auf dem Grundstück Nr. 49 an der Radmaniska-Straße aus. Der Blitz hatte in das Dach des Hauses eingeschlagen, das zu brennen anfing. Der 3. Zug der freiwilligen Feuerwehr unterbrückte den Brand mit Hilfe herbeigeeilter Nachbarn.

§. Bestraft wurde vom 2. Milizbezirksamt der Hausbesitzer L. M. Seibe, Stomomiejskastraße Nr. 7, der den Kloakeninhalt in den Kinnstein fließen ließ, mit 10 Rubel Geldstrafe.

§. Diebstahl. Aus dem Schuhwarenladen von Reibusch Zuckermann (Aleksandrijska-Straße Nr. 14) wurden Schuhwaren im Werte von 300 Mark gestohlen.

x. Vom Lodzer Sinfonie-Orchester.

Wir werden ersucht mitzuteilen, daß die für Mittwoch und Donnerstag dieser Woche angekündigten Konzerte zugunsten des Vereins „Harze“ und des Arbeiterheims nicht stattfinden können. Dagegen sind die Proben zum ersten Sinfonie-Konzert im Staszic-Park (Freitag, den 21. d. Mts.) im Gange. Das äußerst interessante und reichhaltige Programm enthält u. a. folgende Musikwerke: die litauische Rhapsodie von Karłowicz, die V. Sinfonie von Beethoven, die II. Peer-Gynt-Suite von Grieg und den „Fliegenden Holländer“ von Wagner.

Vereinsnachrichten.

x. Versammlung der Mitglieder des Arztevereins. Heute um 6 1/2 Uhr abends findet im Vereinslokale eine Versammlung der Mitglieder des Arztevereins mit folgender Tagesordnung statt: 1) Die Podenepidemie im Jahre 1914 im Zusammenhange mit der allgemeinen Sterblichkeit, 2) Prüfung der statistischen Daten.

Aus der Umgegend.

Tomaszow. Handelspatente. Den Eigentümern von Handelsunternehmen wurde die Lösung von Handelspatenten anbefohlen. Auch die Straßenhändler haben Handelscheine zu lösen, deren Preis 7 Mark beträgt.

§. Czestochau. Abschließung des Klosters. Einer Meldung der „Gazeta Lodzka“ zufolge wurde der Turm des Klosters auf Jasna Góra von den österreichischen Militärbehörden versiegelt.

— **x. Der Polizeidirektor** machte unter dem 14. d. M. bekannt, daß Versammlungen von Vereinen und Verwaltungen vorher bei der

Polizeidirektion angemeldet werden müssen. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft.

— **x. Neue Bons.** In der Freitagssitzung des städtischen Rats wurde beschlossen, neue Bons im Werte von 5 und 10 Rubel herauszugeben.

— **x. Das Arbeitsnachweisbüro** beim städtischen Rat hat der Stadtverwaltung einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit für die Zeit vom 1. Februar bis 13. Mai zugefickt. Aus diesem Rechenschaftsbericht ist ersichtlich, daß im ganzen 1544 Arbeiter und Arbeiterinnen nach Deutschland abwanderten. Von dieser Zahl sind 623 Männer in den Kohlenruben, 239 Männer in den Fabriken und 321 Männer und 361 Frauen bei den Landarbeiten beschäftigt.

— **x. Fahrrad- und Automobilsteuer.** Der Stadtrat hat folgende Steuer für Fahrräder und Automobile festgesetzt: von einem Fahrrad werden 1 Rbl. 50 Kop. und von einem Auto für jede Pferdekraft 3 Rbl. jährlich erhoben.

— **x. Für die Landbevölkerung.** Von der Summe, die vom Posenischen Hilfskomitee für die Bevölkerung des Königreichs Polen geschickt wurde, hat die „Masche Hilfe“ an das Kreiskomitee 2500 Mark zur Unterstützung der Landbevölkerung überwiesen.

Wloclawek. Zur Landbestellung. Dieser Tage fand im Magistratsgebäude eine Versammlung der Gütsbesitzer, Bogte und Schulkollegen der Kreise Wloclawek und Mieszawa statt. Den Vorsitz führte der Landrat Herr Dr. Buresch, der die Grundlagen darlegte, nach denen die Behörde die Bevölkerung in den Gegenden, in welchen sich bereits ein Mangel an Lebensmitteln bemerkbar macht, unterstützen wird. Den Bogten wurde daher die Weisung gegeben, im Laufe einer Woche Daten vorzustellen, wieviel Land in ihren Gemeinden besät resp. bepflanzt wurde. Kein Fleckchen Erde dürfe unbestellt bleiben. Den Landgütern müßten die Dörfer gegen eine entsprechenden Bezahlung bei der Ackerbestellung Hilfe leisten. Zu Fütterungszwecken dürfen die Landwirte für jedes Pferd drei Zentner Gerste bis zur neuen Ernte verbrauchen. Anderes Getreide zu verfüttern ist verboten.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen, am 19. Mai: Vorwiegend heiter und trocken, Temperatur wenig verändert, schwache nördliche bis nordöstliche Winde;

am 20. Mai: Zunehmende Bewölkung, noch meist trocken, kühler, mäßige nördliche bis nordwestliche Winde.

Das Wetter in Deutschland am 18. Mai:

Deutschland befand sich gestern im Bereich eines Tiefdruckgebietes, dessen Kern nördlich der Alpen lag. Im Westen herrschte trübes und regnerisches, sonst tagüber meist trockenes, aber ziemlich wolfiges Wetter. Die Temperaturen lagen nachmittags im Küstengebiet um 10, in Süd- und Südostdeutschland über 20 Grad. In der Mitte wehten frische nördliche bis nordöstliche, im Westen und Süden mäßige westliche, im Osten schwache westliche Winde. Unter dem Einfluß eines von Südostdeutschland nordwärts wandernden Tiefes traten abends in Schlesien und Polen Gewitter mit starken Regenfällen ein.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Türkische Offensive an der türkisch-russischen Grenze.

Konstantinopel, 18. Mai. Nach neuen Nachrichten aus privater, vertrauenswürdiger Quelle aus Erzerum, haben die türkischen Truppen endgültig die Russen zum Stehen gebracht und zurückgeworfen, die seit Tagen versuchten, von Dity aus vorzurücken. In den letzten Tagen hat der Feind keine ernstliche Aktion mehr unternommen. Bei Tschenterli hat ein Freiwilligenkorps der Türken unter großen Verlusten für den Gegner einen Angriff von Kosaken zurückgewiesen und eine Anzahl von Pferden erbeutet.

Kriegszustand in Tripolis.

Mailand, 18. Mai. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist in Tripolis infolge der seit den jüngsten Ereignissen zunehmenden Tätigkeit der Eingeborenen der Kriegszustand proklamiert worden.

Großfeuer in einer französischen Automobilfabrik.

Lyon, 18. Mai. Dem Progres wird aus Paris gemeldet: In der unter Zwangsverwaltung stehenden Automobilfabrik Continental (Stammhaus Hannover) in Cligny brach ein heftiger Brand aus, der schnell großen Umfang annahm. Die Pariser Feuerwehr wurde zur Hilfeleistung herbeigerufen. Der Schaden beträgt etwa eine Million Francs. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

Mus deutschen Gauen.

Ein Kaisertelegramm an den Deutschen Landwirtschaftsrat.

Auf das Guldigungstelegramm des Deutschen Landwirtschaftsrats hat der Kaiser folgendes geantwortet:

„An den Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrats Grafen v. Schwerin-Löwitz.“

Dem Deutschen Landwirtschaftsrat Meinen wärmsten Dank für das erneute Gelöbnis der Treue. Gott segne die Arbeit der deutschen Landwirtschaft, deren Bedeutung für das Vaterland in dieser ersten Zeit leuchtend hervorgetreten ist.

Wilhelm, I. R.“

Des Kaisers Maikaisergruß.

Der Kaiser hat, wie die „Post. Ztg.“ mitteilen weiß, auch in diesem Jahre an das „Maikaiser-Regiment“ aus dem Hauptquartier in Frankreich einen lebenden Maikaiser geschickt.

Das Gardefüsilier-Regiment erhält schon seit vielen Jahren vom Kaiser diesen merkwürdigen Frühlingsgruß. Der Kaiser wird, nachdem ihn die Offiziere des Regiments eingehend besichtigt haben, kunstvoll präpariert und der Sammlung im Offizierskasino einverleibt. Jeder Kaiser bekommt ein besonderes Kästchen, an dem Jahr und Tag und Fundort vermerkt ist. Der diesjährige Kriegs-Maikaiser war von einem vom Adjutanten des Kaisers, Generalleutnant v. Gontard, unterzeichneten Schreiben begleitet des Inhalts, daß im Auftrage des Kaisers dem Offizierskasino des Gardefüsilier-Regiments „der erste Maikaiser dieses Jahres“ überliefert werde, der im Garten der Wohnung des Kaisers im Großen Hauptquartier gefunden worden sei.

Die vollständige Bezeichnung „Maikaiser“ für das Gardefüsilier-Regiment entstand dadurch, daß das in Potsdam und Spandau stehende Gardereserve-Bataillon, aus dem die Gardefüsilier hervorgingen, früher alljährlich um die Maikaiserzeit zur Parade nach Berlin kam.

Ein ganzes Heer als Taufpate.

Die „Postische Zeitung“ schreibt: Wie wir hören, wird das jüngste Mitglied der Kronprinzlichen Familie, die im April geborene kleine Prinzessin, einen außerordentlich großen Taufpaten bekommen. Es wird uns mitgeteilt, daß, neben anderen Persönlichkeiten, von dem Kronprinzenpaar die gesamte fünfte Armee, an deren Spitze der Kronprinz steht, zum Taufpaten erwählt worden ist. Diese Wahl zeigt von neuem, welches schöne Verhältnis der Vertrautheit zwischen dem Führer und dem Heere besteht, dessen Tausende dann zu den Taufpaten der Prinzessin zählen werden.

Besuch des Königs von Sachsen in Posen.

Wie zuverlässig verlautet, wird der König Friedrich August von Sachsen bei seiner Rückkehr vom östlichen Kriegsschauplatz über Sibirienort, wo er morgen, wie schon erwähnt, zu vierstägigem Aufenthalt eintritt, Ende dieser Woche zur Besichtigung sächsischer Truppen in Posen anwesend sein und im Residenzschlosse Wohnung

nehmen. Die Einzelheiten der Besuchsteilung stehen z. Bt. noch nicht unumstößlich fest; doch darf gesagt werden, daß militärischer Empfang des Königs auf dem Bahnhofe in Anwesenheit einer Ehrenkompagnie und Besichtigungen der Truppenteile, und zwar auf dem Kasernenhofe der 6er Grenadiertabatterie und Exerzierplätzen außerhalb Posen erfolgen werden. Von Posen aus kehrt der König nach Dresden zurück.

Die Beisetzung Karl Lamprechts.

Uns wird geschrieben: In Schulpforta erfolgte gestern, Freitag, um 5 Uhr nachmittags die feierliche Beisetzung des verstorbenen großen Historikers, Geheimen Rates Professor Karl Lamprecht, nachdem schon vorher in Leipzig die offizielle Trauerfeier stattgefunden hatte. Ein großes Trauergefolge hatte sich eingefunden; der Rektor der Universität Leipzig erschien im Schmuck der goldenen Amtskette, die stellvertretenden Rektoren der königlichen Landesschule Pforta und des Domgymnasiums Naumburg nahmen teil, Professoren und Lehrer der Landesschule und aus Naumburg, ferner unter anderen Generalleutnant Hesse und Superintendent Oswald aus Naumburg sowie Vertreter der Stadt Bad Köfen.

Unter den reichen Franzosen sind besonders hervorzuheben die des Prinzen Johann Georg von Sachsen, des Rektors und Senats der Universität Leipzig, der Dozenten des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig, des Hauptvorstandes der Deutschen in Auslande, des studentischen Gesangsvereins „Wettin“, des Kuratoriums der Hochschule für Frauen, ferner Kränze vom Senior für Landesgeschichte und Siedelungskunde vom Herausgeber der „Allgemeinen Staatengeschichte“ Perthes-Gotha, vom Verein der deutschen Buchhändler und anderen mehr. Direktor Kahle-Berlin überbrachte eine prächtige Spende der alten Portenser mit der Widmung „Ave candida anima. Coetus portensium herolinensis.“ Die Landesschule widmete die Worte „Ihrem treuen Schüler Karl Lamprecht, 1869—1874.“

Um fünf Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Der Sarg, der in der Kirche aufgebahrt war, wurde bei seinem Erscheinen von den gekenteten Fahnen der studentischen Abteilungen salutiert. Die Kapelle des Jägerbataillons Nr. 4 aus Naumburg intonierte den Trauermarsch; Schüler von Schulpforta bildeten die Spalier. Das Stückchen von St. Marien-Schulpforta läutete dem Verstorbenen zur letzten Ruhe. Der Rektor der Universität Leipzig, Professor Dr. Albert Köster, reichte dem Toten noch im Grabe neben dem blühenden Frühlingskranz einen einfachen grünen Kranz, ein Sinnbild des Ruhmes. Unter Gesang des Schillerchors und unter den Klängen der Jägermusik erfolgte nach kurzer Ansprache des zweiten Geistlichen der Landesschule die Einsegnung. Hier auf dem stillen Friedhof, in der Nähe der Altersgrauen „Ewiges Lampe“, unweit des Spielplatzes der Portenser Männen, hatte Lamprecht zu ruhen gewünscht, und die himmelanfliehenden, im Grün des Maien schwellenden Buchen und deutschen Eichen fingen ihm hier ein Schlummerlied.

Zur bevorstehenden Reichstags- tagung

erfährt die „Zagl. N.“: Der Reichstag wird vom 18. bis 22. Mai in vier Sitzungen abgehalten und sich noch vor Pfingsten bis in den Juli vertagen. Eine Tagung nach Pfingsten erscheint nicht erwünscht, da nennenswertes Material nicht vorliegt. Die Vollversammlung wird den Bericht der Budgetkommission über die Hinterbliebenenfürsorge entgegennehmen und die Anträge der Kommission nach kurzer Debatte annehmen. Die gesetzliche Festlegung von Renten für Hinterbliebene gefallener Krieger wird eine der ersten Friedensarbeiten des Reichstags sein, die jetzigen Verhandlungen haben den Zweck, die Richtlinien für diesen Entwurf festzulegen. Eine Verabschiedung des Stichtoffmonopol-Gesetzes wird in diesem Tagesabstimmungen nicht zu erreichen sein, da die Meinungen über den Entwurf noch immer recht geteilt sind. Die Kommission, welche den Entwurf vorberät, nimmt ihre Beratungen am Montag, den 17. Mai, auf. Die Regierung wird in dieser Sitzung die gewünschten Erklärungen über den Stand der Stichtoffgewinnung und die Verhältnisse des Salpetermarktes abgeben. Der Entwurf zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen dürfte wohl ohne größere Ausschüßberatungen erledigt werden, um die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Realcredits bei der Beschaffung von Hypotheken sofort beheben zu können. Ferner ist dem Reichstage eine weitere Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges (3. Nachtrag) zugegangen, die die Maßnahmen von Anfang März bis Anfang Mai behandelt (Zucker, Wochenbeihilfe, Sicherung der Ackerbestellung, Kartoffelbeschaffung usw.). Auch diese Denkschrift wird zur Debatte gestellt werden. Ob der Reichstag sich über Fragen der auswärtigen Politik unterhalten wird, ist ganz ungewiß, da bisher nicht feststeht, ob die Reichsregierung zur italienischen Krise und zur „Lusitania“-Angelegenheit eine Erklärung abgeben will. Man nimmt an, daß die bevorstehende Reichstagsagung rein geschäftlich sein wird. Bis auf die Mandate in Meß und Rappoltsweiler (bisher Dr. Weill und Wetterle) sind zurzeit im Reichstage Mandate besetzt. Es sind von der Vollversammlung allerdings noch eine Reihe von Wahlprüfungen vorzunehmen, es dürfte aber wenig Interesse vorliegen, dies jetzt zu tun.

Zur Behebung von Zweifeln über Beförderungen und Ernennungen von Unteroffizieren und Mannschaften im Kriege

hat das Kriegsministerium bestimmt, daß bei mobilen Truppenteilen die überzählige Ernennung und Beförderung der als Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes in Aussicht zu nehmenden Mannschaften zu Gefreiten und Unteroffizieren nur dann auszusprechen ist, wenn etatsmäßige Stellen bei dem Truppenteil nicht frei sind. Die Beförderung und Ernennung von Unteroffizieren und Mannschaften, die sich vor dem Feind auszeichnen, zu höheren Dienstgraden darf erforderlichenfalls über den Etat

unter Gewährung der höheren Gehaltsstufe erfolgen. Bei mobilen und immobilen Truppenteilen ist die Beförderung nur zulässig in den Fällen des § 2 B3 und § 3 B6 der Anlage 6 zur Kriegs-Befoldungsvorschrift. Die Beförderung der Fahnenjunker zu Fähnrichen und der Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes zu Vizefeldwebeln (Vizewachmeister) kann erforderlichenfalls auch über den Etat, also unter Gewährung der höheren Gehaltsstufe, erfolgen. Ernennungen zu überzähligen Gefreiten sind während des Krieges im allgemeinen nicht vorgesehen. Der Stand an Gefreiten gestattet Berücksichtigung der sich durch besonders dienstliche Tüchtigkeit auszeichnenden Mannschaften. Für diesen Zweck kann eine Anzahl Gefreitenstellen erforderlichenfalls offengehalten werden. Bei immobilen Truppenteilen sind Beförderungen zu überzähligen Unteroffiziersdienstgraden nur in den Fällen der Anmerkung zu § 1, 2 und des § 3 B 4 und 5 der Anlage 6 der Kriegs-Befoldungsvorschrift zulässig. Für die Ernennung und Beförderung von Mannschaften, die die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienst besitzen, zu überzähligen Gefreiten und Unteroffizieren ist § 20, 4 der Heerordnung maßgebend. In der Ausbildung begriffene Rekruten dürfen zu Gefreiten und Unteroffizieren nicht ernannt werden. Durch Vorstehendes werden die Bestimmungen in § 8 der Anlage 6 der Kriegs-Befoldungsvorschrift — mit Ausnahme der Bestimmungen über die Beförderung zu Fähnrichen und Reserveoffiziersaspiranten — nicht berührt.

Nicht uns, — der Nationalstiftung!

Für das Herunterschießen des französischen Fliegers Garros wurde der Wagnerschutzwache in Bendeled (von der 1. Komp. Landst.-Infant.-Btl. Würzen) vom Armeekorpskommando eine Belohnung von 100 Mark zugesprochen. Dieser Betrag wurde auf besonderen Wunsch der beteiligten Mannschaften der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen überwiesen.

Ein erhebender Beweis wahrer patriotischer Opferfreudigkeit.

Weibliche Bahnsteigschaffner.

Nach dem Vorgang der Hochbahngesellschaft, die die ersten weiblichen Hilfskräfte zum „Anipfen“ der Fahrarten in die sogenannten „Wannen“ eingestellt hat, wird wie wir hören, nun auch die Staatsbahnverwaltung eine Anzahl Bahnsteigschaffnerinnen mit der Kontrolle der Fahrarten betrauen. Das männliche Eisenbahnpersonal ist bekanntlich durch die Einberufungen zusammen geschmolzen, und so tritt an die Verwaltung die Notwendigkeit heran, einen Teil der Bahnsteigschaffner für andere Aufgaben zu verwenden, die nicht von Frauen gelöst werden können. Eine notwendige Folge der Einstellung von Schaffnerinnen an den Bahnsteigen ist es natürlich, daß den hier ihres Amtes waltenden Frauen die bahnpolizeilichen Befugnisse eingeräumt werden müssen. Es ist aber kaum zu befürchten, daß sie von diesen werden Gebrauch machen müssen.

Hans Rintfleisch.

Eine Breslauer Geschichte.

Von Ewald Gerhard Seeliger.

(14. Fortsetzung.)

Da legte ihm Hans Rintfleisch den Schutzbrief des polnischen Königs vor. „Der mag Euch billig zu Krakau nützen aber nicht zu Breslau!“ meinte der Stadtschreiber. „Gedenket des Sirs! Kaiser und Paps! hielten ihre Hand über ihn, und doch haben ihn die Breslauer verworfen! Leget Euern Namen ab und ziehet fort. Wohl mag es bitter sein, von der Liebsten zu scheiden und die Vaterstadt auf ewig zu verlassen, doch traget Ihr selbst an dieser Schuld, denn Ihr habt mitgeholfen, das gemeine Volk zu stärken, so daß es sich gegen den Rat setzte. So danket es Euch nun den Dienst! Denn hätte der Rat noch die Gewalt über die Stadt, so könnte er Euch wohl wieder zu Ehren bringen!“ „Und wenn ich bliebe!“ rief Hans Rintfleisch und atmete schwer.

„Dann wird Schmach und Einsamkeit Euer Los sein!“ warnte ihn der Freund. „Sie werden Euch nachschreien auf den Gassen. Und Ihr werdet Euch aus Gram darüber in Eure Kammer verschließen. Keines ehelichen Mannes Tochter wird Eure Hausfrau werden mögen, und wäre gleich Euer Reichum so gewaltig wie der des türkischen Kaisers. Darum fliehet in die Fremde, auf daß Euer Makel hier zurückbleibe.“

„Warum ist der Henker unehrlich?“ fragte Hans Rintfleisch dumpf und vergrub den Kopf in die Hände. „Ist er nicht ein Mann, der das Schwert führt wie ein adeliger Herr, und dem Rechte wackerer dient als mancher Ratmann und Schöffe?“

„Er treibet eine unehrliche Hantierung!“ entschied Peter Eschenloer kurz.

„So saget mir auch, warum die Leineweber unehrlich sind?“ drängte Hans Rintfleisch weiter.

„Da sie doch an demselben Webstuhl sitzen wie die ehrsamten Tuchmacher?“

„Ihr fraget mehr, als ich zu antworten weiß!“ wich der Stadtschreiber aus. „Gottes Ratsschlüsse sind unerforschlich.“

„So vertriebet Ihr Euch hinter den heiligen Namen!“ sprach Hans Rintfleisch hart. „Ich aber sage Euch, dies alles ist Menschenfälschung und wert, daß man sie auf ewig zerbräche!“

Darauf schwieg Peter Eschenloer und holte einen Beutel heraus, den er auf den Tisch stellte. Darin waren die 250 Dukaten, die ihm Hans Rintfleisch geliehen hatte.

„Behaltet das Geld!“ versetzte er und stellte einen gleich großen Beutel daneben. „Nehmet dies dazu, so habt Ihr 500 Dukaten. Die bringet Herrn Johann Beyer und saget ihm: Darum ist Hans Rintfleisch unehrlich geworden!“

„Erlasset mir den Gang!“ bat der Stadtschreiber. „Derr Johann Beyer weiß nichts von Eurer Unehre. Er ist der Einzige im Rat, zu dem die Watschaft nicht gelangt ist.“

„So bringet sie ihm!“ befahl Hans Rintfleisch. „Wollt Ihr, daß ich selbst zu ihm gehe und den Makel in sein Haus trage? Berichtet

ihm alles und laßt mich morgen sein Urteil wissen, danach ich mich zu richten gedente.“

Da nahm Peter Eschenloer das Geld und ging.

Johann Beyer aber war nicht mehr ganz ohne alles Wissen über seines Eidams Unglück. Auf dem Ringe hatte er im Vorbeischießen etwas von dem Gerücht aufgefangen und nun ruhte er nicht, bis er alles wußte. Er forschte, ohne daß Dorothea davon erfuhr, bei seinem Gefinde und wollte es noch immer nicht glauben. Zu unsinnig war die Kunde. Darum ging er am frühen Morgen zu Anton Hornig, der auch auf dem Salzringe wohnte, dem ersten der Konjunktur. Der aber bestätigte ihm das furchtbare Gerücht und legte ihm einen Brief vor, worin die Schöffen der Stadt Bloch auf eine Anfrage hin bekundeten, daß die Bestimmung, wonach der Kläger den Beurteilten hängen müßte, bei ihnen bestände, und daß in der Sache wider den Wirt Witoslaw danach verfahren worden sei.

Da überfiel den allen Herrn ein solches Zittern, daß er mit beiden Händen nach dem Tisch greifen mußte, um nicht umzufinken.

„Fasset Euch!“ sprach der Landeshauptmann, der ihm an Jahren nicht viel nachstand, und leitete ihn in einen Saal. „Ertraget diese Prüfung wie ein Mann, Gott weiß, daß ich meine rechte Hand darum geben würde, könnte ich Hans Rintfleisch wieder ehrlich machen. Und wie ich, so denkt darüber der ganze Rat.“

Als Johann Beyer wieder sein Haus erreicht hatte, war er ein müder Greis geworden, so hart hatte ihn die entsetzliche Nachricht getroffen. Gebüht und mühselig erklimmte er die steile Stiege und dachte mit Wehen daran, wie er

Dorothea den Jammer mitteilen sollte. In seinem Gemach fand er Peter Eschenloer, der auf ihn gewartet hatte. Schweigend setzte er die beiden Beutel auf den Tisch.

„So ist er schon zurück?“ fragte Johann Beyer mit zitternder Stimme.

Der Stadtschreiber nickte, denn er sah wohl, daß der alte Konjul alles wußte.

Da barg Johann Beyer sein Gesicht in die Hände und sang an zu weinen wie ein Kind. Peter Eschenloer tröstete ihn mit warmen, wohlgesetzten Worten. Und nachdem er eine halbe Stunde auf ihn eingeredet hatte, war Johann Beyer so weit, daß er für das Beste hielt, daß Hans Rintfleisch so bald wie möglich den Staub der Vaterstadt von seinen Füßen schüttle und dahin zöge, wo ihn niemand kannte. Mit diesem Bescheid verließ Eschenloer das Haus.

Nun tat Johann Beyer den schwersten Schritt seines langen, reichen Lebens. Er stieg zu Dorothea hinauf, die in ihrer Kemenate an einem Stickschirmen saß. Als sie seiner gewahr wurde und sein verstörtes Antlitz sah, sprang sie vor Furcht auf und ließ ihm entgegen.

„Was ist Euch, Vater!“ rief sie und umfing ihn. „Derrn Hans ist etwas zugestoßen? Er ist verwundet?“

„Nein!“ sprach er und atmete schwer auf. „Er ist gesund am Leib und auch an der Seele!“

„Nun!“ rief sie freudig und führte ihn zum Behnstuhl. „So habe ich weiter keine Sorge. Wenn er gleich ein paar Tausend Dukaten verloren hat, so machet ihn das nicht arm. Ja, wenn er gleich alles verlor, so würde ich nur fester an ihm hangen!“ (Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Strumpffabrikation in Lodz.

Die Anfänge der Strumpffabrikation in Lodz datieren etwa 30 Jahre zurück. Um jene Zeit wurden die ersten Hand-Strickmaschinen aus Oberrhein nach Polen eingeführt. Zuerst betrieben diesen Fabrikationszweig ebenso wie die anderen Branchen der Textilindustrie, ausschliesslich Deutsche.

Dem neuen Fabrikationsbetrieb widmeten sich besonders die Juden, die aus den umliegenden kleinen Städten nach Lodz kamen. Wer nur irgend ein paar hundert Rubel Ersparnisse hatte, kaufte, angelockt durch die Aussicht Fabrikant zu werden, 2 bis 3 Maschinen und begann gemeinschaftlich mit Frau und Kindern oder Verwandten, also ungelerten Arbeitern, die Fabrikation von Strümpfen, wobei, falls die kleinen Fabrikanten Mittel zum Ankauf von Garn besaßen, für eigene Rechnung gearbeitet wurde.

trug nicht wenig zur Herabsetzung der Löhne bei, sodass in dieser Branche binnen kurzem die Arbeitsbedingungen die schlechtesten waren. Die Arbeit wurde in engen schmutzigen Lokalen, oft in der Wohnung des Fabrikanten ausgeführt und dauerte bei kargem Lohn 13 bis 14 Stunden täglich.

Die Arbeiter bei der Strumpffabrikation können in folgenden Klassen eingeteilt werden. Die Arbeiter an den Strickmaschinen, die 5 bis 8 Rubel wöchentlich verdienen, Repassiererinnen mit einem Wochenlohn von 4 bis 5 Rubel und die sogenannten Formierer mit einem Wochenlohn von 7 bis 9 Rubeln.

Ebensowies in den anderen Textilbranchen entwickelte sich die Strumpffabrikation auch in der Provinz, sie hat zum Beispiel in dem Nachbarstädtchen Alexandrow bei Lodz einen ungeheuren Aufschwung genommen.

Es entstanden hier Strumpffabriken, die einen Umsatz von 200-250.000 Rubel jährlich erzielten.

Mit der allgemeinen Stagnation der Textilindustrie nach Ausbruch des Krieges hat auch die Strumpffabrikation aufgehört. Die Arbeiter, deren Broterwerb

oft selbst von allen Mitteln entblößt waren, erhielten keine Unterstützung. Vor den Osterfeiertagen haben mehrere Strumpffabriken den Betrieb zeitweise wieder aufgenommen, um die geringen Garnvorräte aufzuarbeiten.

Russland.

Zur Durchsicht der russischen Eisenbahnfahrts.

In Petersburg fand am 7./20. April, wie wir der Russkoje Slowo Nr. 79 vom 8./20. April entnehmen unter dem Vorsitz des Chefs des Eisenbahnrats

Die Vertreter von Handel und Industrie erklärten sich dabei im Prinzip mit einer Aenderung der bestehenden Tarife einverstanden und sprachen sich dafür aus, den für die Don-Kohle aufzustellenden Tarif auch auf die Dombrowakohle auszudehnen.

Uebereinstimmend erklärten sich die Vertreter von Handel und Industrie gegen eine Erhöhung der Tarife für die Kohle aus der Gegend von Moskau, während die Vertreter der Eisenbahnen auch hierauf eine Erhöhung im gleichen Masse wie bei der Don-Kohle zulassen wollten.

Die weiteren Beratungen betrafen die Frage der ausnahmsweise erniedrigten Tarife, die gegenwärtig in Kraft sind, um den Kohlenbedarf der Schifffahrt auf dem Schwarzen Meer, soweit sie die Asowschen Häfen Mariupol, Berdjansk, Taganrog und Rostow am Don berührt, zu decken.

sprachen sich die Vertreter der Russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft für die Ausdehnung des niedrigeren Tarifes aus.

Die Eisenbahnvertreter geben dem Wunsch Ausdruck, es möchten die betreffenden Tarife für die Kohlenverfrachtung nach den Häfen des Asowschen Meeres in gleicher Weise wie die allgemeinen Tarife erhöht werden.

In der Frage der Tarifierung der Holzkohle, die für den Ural besondere Bedeutung besitzt, erklärten die Vertreter von Handel und Industrie, einer Erhöhung von höchstens 1/2 Kopeke pro Pud zustimmen zu können.

In der gleichen Sitzung wurden auch die Frachtsätze auf Torf beraten. Das Eisenbahndepartement schlug hierbei ebenfalls unter Zustimmung der Vertreter der Eisenbahnen eine Tarifierhöhung um 1/2 Kopeke pro Pud vor.



Heute Sensation! Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Von Indianern überfallen. Sensations-Drama in 4 Teilen aus dem Wilden Westen.

Die Ehre gerettet! Ergreifendes Drama in 3 Teilen.

Künstliches Eis verkauft. Lodger Städtisches Schlachthaus.

Inznieerkastrafse Nr. 1, zu 20 Kop. pro Bud am Plage, ohne Zustellung ins Haus. 2192

5. Preussisch-Brandenburgische (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 8. Ziehungstag 17. Mai 1915 Sonntags

- List of lottery numbers for the 5th class, including winning numbers like 178 230 4 534 75 820 41 (3000) 683 1249 65 (600) 77 484 621 71 923 68 999 2006 34 229 65 407 576 807 728 (600) 70 616 3096 106 405 91 693 787 829 32 900 4360 406 14 698 806 29 98 930 81 6090 271 343 417 59 552 630 850 (600) 96 972 8076 75 63 447 103 67 72 (1000) 85 82 83 14 64 44 86 98 97 1768 288 404 642 68 775 861 2370 479 624 29 86 (600) 39 56 (600) 8020 35 (600) 224 36 98 307 676 654 711 810 55 78 974

5. Preussisch-Brandenburgische (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 8. Ziehungstag 17. Mai 1915 Samstag

- List of lottery numbers for the 5th class, including winning numbers like 178 230 4 534 75 820 41 (3000) 683 1249 65 (600) 77 484 621 71 923 68 999 2006 34 229 65 407 576 807 728 (600) 70 616 3096 106 405 91 693 787 829 32 900 4360 406 14 698 806 29 98 930 81 6090 271 343 417 59 552 630 850 (600) 96 972 8076 75 63 447 103 67 72 (1000) 85 82 83 14 64 44 86 98 97 1768 288 404 642 68 775 861 2370 479 624 29 86 (600) 39 56 (600) 8020 35 (600) 224 36 98 307 676 654 711 810 55 78 974

5. Preussisch-Brandenburgische (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 8. Ziehungstag 17. Mai 1915 Samstag

- List of lottery numbers for the 5th class, including winning numbers like 178 230 4 534 75 820 41 (3000) 683 1249 65 (600) 77 484 621 71 923 68 999 2006 34 229 65 407 576 807 728 (600) 70 616 3096 106 405 91 693 787 829 32 900 4360 406 14 698 806 29 98 930 81 6090 271 343 417 59 552 630 850 (600) 96 972 8076 75 63 447 103 67 72 (1000) 85 82 83 14 64 44 86 98 97 1768 288 404 642 68 775 861 2370 479 624 29 86 (600) 39 56 (600) 8020 35 (600) 224 36 98 307 676 654 711 810 55 78 974

5. Preussisch-Brandenburgische (231. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

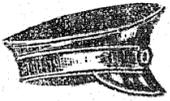
5. Klasse 8. Ziehungstag 17. Mai 1915 Samstag

- List of lottery numbers for the 5th class, including winning numbers like 178 230 4 534 75 820 41 (3000) 683 1249 65 (600) 77 484 621 71 923 68 999 2006 34 229 65 407 576 807 728 (600) 70 616 3096 106 405 91 693 787 829 32 900 4360 406 14 698 806 29 98 930 81 6090 271 343 417 59 552 630 850 (600) 96 972 8076 75 63 447 103 67 72 (1000) 85 82 83 14 64 44 86 98 97 1768 288 404 642 68 775 861 2370 479 624 29 86 (600) 39 56 (600) 8020 35 (600) 224 36 98 307 676 654 711 810 55 78 974

Für deutsche Militär-Verwaltungen

haben wir sofort lieferbar abzugeben: 100 Kilometer Feldbahngleis als Stahlwellen- oder Holzwellen- gleis, in 600 mm Spurweite; 300 leichte od. schwere Kippwagen für Hand- oder Lokomotivbetrieb; 100 Mübenwagen für 2 ohm. Fassungsraum. Lokomotiven, Weichen, Drehscheiben, Ersatzteile jeder Art, Schrauben, Schienen- nägeln etc.

Orenstein & Koppel Artur Koppel, Akt.-G., Breslau 13, Telefon 678 und 2471 Breslau. Telegrammadresse „Feldbahnen Breslau“.



Militärmützen 1458 in großer Auswahl M. Rapoport, Sullaben, Petrikauer Str. 9. Doris. Zutaten.

Hiermit bringen wir zur allgemeinen Kenntnisnahme, daß wir die gesamte frische Produktion von Chlorkalk, sowie kautschuk Soda und Karbid an Herrn M. Jüngster, Krütka-Strasse Nr. 12, verkauft haben.

Akt.-Ges. „Elektryczność“, Zombkowitz geiz. Direktor Jaworski.

Bezugnehmend auf obige Annonce, erlaube ich mir dem gesch. Publikum mitzuteilen, daß ich mein Lager mit

Chlorkalk

(frischem Fabrikat), sowie auch mit den anderen oben-erwähnten Artikeln reichlich versehen habe und bitte ich, sich gest. mit jeder Art Bestellungen an mich zu wenden. - Sämtliche Artikel werden zu Fabrik- preisen verkauft. - Hochachtungsvoll M. Jüngster, Krütka Nr. 12.

Trinkt deutsche Weine!!!

Gebrüder Blumenthal, Wein- und Obsthandlung, Linz a. Rhein und Niederrhein - Piesport a. Mosel, empfehlen ihre grossen Lager. Vertreter gesucht. Führen Hoceer- und Lazarettaufträge aus.

Internationale Spedition Ch. L. Woznianski

Stalmierzycze (Provinz Posen) Berlin-Charlottenburg 2 Lodz Dardowas- Gersdorfer-Str. 55. Charlottenburg 2 Lodz Str. Nr. 24 übernimmt die Expedition und Verpackung von Waren ab Stalmierzycze nach Lodz und Umgegend per Bahn u. Fuhrwerk, ebenso Ladungen Lodz-Kalisch, Kalisch-Lodz. Informationen werden in den Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr erteilt. 1455

Patriotische Postkarten

in Bromsilber und bunter Ausführung, insbesondere Originalaufnahmen aus dem Felde, wie Heerführer, Schützengrabenserien, Schlachtenserien u. s. w. Musterauswahl gegen Vorauszahlung von Mk. 25.- 8000 E. A. SCHWERDTFEGGER & Co., A. G., Berlin N. 65.

Feld-Uniformen!

Militär-Ausrüstungsstücke! Uniformenwäsche!

B. Doliva Thorn Artushof Lowicz Zwigniederlassung (ab 26. April 1915)

Vertreter: A. FRITZE Hindenburgplatz 157

Habe jetzt sämtliche Effekten in meiner Filiale Lowicz am Lager

+ 1. christl. Heilanstalt +

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelicka-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Strasse Nr. 144. Gombopathsche Behandlung. Zahnärzte: 1897 G. Gutzmann, O. Scholten.

Seife u. Tee

am billigsten zu haben Anna-Strasse Nr. 19, 1453 bei Bauer.

Kaiserlich Deutsche Linienkommandantur Lodz.

Fahrplan

für die Strecken

Lodz Kalischer Str. - Lowitsch Nord - Alexandrowo, Lodz Kalischer Str. - Stalmierschütz, Lodz Warsch. Str. - Kojuschki - Petrikau - Sosnowice W. W. Pr. Herby - Tschenschow Stadt - Wlochischowa, Kojuschki - Tomaszow, Kojuschki - Skiernewize, Lowitsch Nord - Skiernewize.

Gültig vom 1. Mai 1915.

Die Zeiten von 600 abends bis 550 morgens sind durch Unterstreichen der Minuten- zahlen gekennzeichnet.

Lodz Kal. Str. - Lowitsch Nord - Alexandrowo und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for various routes including Kalischer Str., Lowitsch Nord, Alexandrowo, Herby, Tschenschow, Wlochischowa, Kojuschki, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Lodz Kal. Str. - Stalmierschütz und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Kalischer Str., Stalmierschütz, Alexandrowo, Herby, Tschenschow, Wlochischowa, Kojuschki, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Lodz Warsch. Str. - Kojuschki - Petrikau - Sosnowice W. W. u. zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Warsch. Str., Kojuschki, Petrikau, Sosnowice, Herby, Tschenschow, Wlochischowa, Kojuschki, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Preuß. Herby - Tschenschow Stadt - Wlochischowa und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Herby, Tschenschow, Wlochischowa, Kojuschki, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Kojuschki - Tomaszow und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Kojuschki, Tomaszow, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Kojuschki - Skiernewize und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Kojuschki, Skiernewize, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Lowitsch Nord - Skiernewize und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Lowitsch Nord, Skiernewize, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Alexandrowo - Siechozinek und zurück.

Table with 8 columns: Time, Station, Direction, Time, Station, Direction, Time, Station. Lists train schedules for routes between Alexandrowo, Siechozinek, Sosnowice, Skiernewize, and Berlin.

Sättel für Offiziere

kompl., federnlos, selbstständig, Zaumzeuge, gebraucht in bestem Zustand.

F. W. Sarazin, Frankfurt a/M. - Fabrikation für Spezialbedarf.

Kartoffeln in Waggonabungen offeriert. Neue Anrechte Marschlieder nach bekannt. Melodien in ein Buch zusammengefaßt.

Spargel 1453 täglich frisch gekochten, sowie sonstige Gemüse täglich frisch im Engrosverkauf zu haben.

Möbel in gutem Zustande, sehr billig, jedoch sofort zu verkaufen, zusammen oder geteilt. Schöne Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, Trumeau, Schränke, Waschtisch, Bettst., Nachtschänken, Waschtisch, Grammophon, Rover, Bilder, Figuren, photographischer Apparat.

Bargeld kann sofort jeder erhalten, der eine LebensversicherungsPolice besitzt. Auskunft bei M. zahn- u. Konstanter Str. Nr. 38, täglich von 10 bis 2 Uhr.

Von Rbl. 2,70 an 1000 Zigaretten, in schönen Kartons zu 10, 20 und 25 Stück gepackt, zu haben engros nur bei Wolnermann, Petrikauerstr. 19, im Hofe. Dort selbst echte russische Zigaretten.

Den's he Konversation (Grammatik u. Korrespondenz). Off. bitte unter „Schnell“ in der Exped. d. Z. abzugeben.

Bittschriften an die Behörden, Gerichte u. s. w. übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“ Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet.

Recouchevin - Massage. diplomiert v. d. Kaiserlichen Akademie in Petersburg.

Gerausgeber G. A.: Leonhard Schickel, Verantwortlich für Politikal: Carl Gollnitz.

für Bodzer Angelegenheiten: Hans Kriete, für Handel: Alois Balle, für Anzeigen: Hugo Franke, gedruckt von D. W. Müller.